

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 110.

Breslau, Mittwoch, 11. Mai 1892.

3. Jahrgang.

Bruder Bauer und seine Freunde.

Die konservativen Staatsstützen haben sich, so sehr sie sich auch dagegen sträuben, mit der Thatsache längst abfinden müssen, daß die Socialdemokratie auch unter der Bevölkerung des platten Landes mehr und mehr an Boden gewinnt. Zunächst vermochten sie freilich den Bauern mit dem Schreckbild der Revolution einzuschüchtern; er legte zur Zeit der Wahl zehorsam seinen Zettel für den gnädigen Herrn in die Urne und ließ sich wohl auch dazu gebrauchen, arme Teufel von Arbeitern, die agitierend auf das Land kamen, zu mißhandeln. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind aber härter wie die Menschen, das mußte auch der Bruder Bauer erfahren. Das Gespenst des socialen Unterganges ist ihm immer näher gerückt, unbemerkt hat es ihm ein Besitztum nach dem andern genommen, und plötzlich bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er wohl noch Besitzer, aber nicht mehr Eigentümer war. Der Capitalismus hat ihm zwar sofort die stets hilfbereite Hand geboten, aber nur um seinen Untergang zu beschleunigen, und für jeden Thaler, den er entließ, wuchs die Schuldenlast seines Grund und Bodens.

Bei den preussischen Amtsgerichten und Hypothekendämtern werden alljährlich Aufnahmen über die Hypothekendebetung gemacht. Die Verschuldung des Grundbesitzes und der damit verbundene Untergang des mittleren und des kleinen Bauern zeigt sich bei diesen Aufnahmen in Zahlen. 1886 bis 1887 betrugen die Hypothekeneintragungen auf den ländlichen Grundbesitz 624 Millionen Mark, die Löschungen erreichten da-

gegen nur die Höhe von 491 Millionen Mark. Mit hin waren 133 Millionen Mark an Hypotheken mehr eingetragen wie gelöscht worden. 1888 bis 89 hat sich das Verhältnis scheinbar etwas verschoben. Die Eintragungen betrugen 583 Millionen Mark, die Löschungen 462 Millionen Mark oder 79 Procent gegen 78 Procent im Jahre 1886 bis 87. Im folgenden Jahre 1889 bis 90 hatte sich die finanzielle Lage der Grundbesitzer des platten Landes aber schon wieder erheblich verschlechtert. Die Hypothekeneintragungen waren auf 651 Millionen Mark gestiegen, die Löschungen auf 472 Millionen Mark verblieben, so daß also für 179 Millionen Mark Hypotheken mehr eingetragen wie gelöscht wurden. Der Procentualsatz der Löschungen war 72,5 gegen 78 in 1886—87.

Dem Bauersmann, welchem die Staatsretter noch immer vorfalseln, er sei gegen die Proletarität durch sein bischen Grund und Boden geschützt, kommen solche Zahlen leider nicht zu Gesicht, sonst dürfte unseren Segnern ihre ohnedies schon mangelhafte Beweisführung noch mehr erschwert werden. Wohl aber haben die wissenschaftlich gebildeten Wortführer der bestehenden Ordnung sie aufmerksam studirt und die Stirne in Falten gezogen. Wie gegen jedes sociale Uebel schreien sie auch hier nach einem Gesetz. Der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. S. Thiel verlangte in der „Deutschen Landwirthschaftlichen Presse“, nach Bekanntwerden dieser die Bodenverschuldung zeigenden Zahlen, die Aenderung der Gesetze, welche auf die Erwerbs-, Veräußerungs- und Verschuldungsfreiheit, sowie auf das Erbrecht Bezug haben. Dadurch zeigt sich die ganze Rathlosigkeit,

mit der die Vertreter des capitalkräftigen Grundbesitzes dem Untergange des Kleinbauern gegenüber stehen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit lügen sie ihm vor, daß seine Lage durch Schutzgölle zu bessern sei, sie sitzen in allen Vereinskörpern und sprechen das entscheidende Wort, sie sacken jährlich Millionen sauer verbienter Groschen des Volkes ein; und nachdem ihnen nun der Bruder Bauer all die Jahre hindurch als Stimmvieh gebient, zeigt es sich, daß sie thätlich kein Mittel zur Hand haben, um ihren Schützling, der in den Wogen des socialen Lebens untergehen will, auch nur über Wasser zu halten. Sie selbst sind es vielmehr, welche allein den Vortheil der Interessenmanöver einheimfen und aus der Haut des betrogenen Kleinbauern Kiemen schneiden. Je mehr sich die Lage des kleinen Grundbesitzers verschlechtert, desto mehr steigern sich die Einnahmen der Großbesitzer. So betrugen, um nur ein markantes Beispiel herauszugreifen, die Einnahmen aus den Pächten der braunschweigischen Kammer- und Klosterdomains im Jahre 1832 rund 663 000 M.; im Jahre 1875 waren sie schon auf 1 198 000 M. gestiegen und 1890 erreichten sie die Höhe von 1 445 000 M. Eine Gegenüberstellung der von uns vorhin angeführten, auf den Kleinbauern Bezug habenden und dieser letzteren Zahlen zeigt uns sofort den krassen Unterschied. Dort ein mit dem Geschick ringender Menschenschlag, welcher von allen Seiten bedrängt bei dem Capitalismus sein Heil suchte, sein bischen Heim und Erde mit Hypotheken belastete und so aus der Frohntnechtschaft in die Schuldnachtschaft gerieth; der gebrückte Kleinbauer wie er leibt

Genossinnen, werbt in allen Bekanntenkreisen zum Besuche der Frauenversammlung.

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Und bin ich's denn nicht schon?“ fragte Alfred weiter, „bemerkt du noch Wolken des Trübfinns auf meiner Stirn? Die Luft der Berge, aber vornehmlich der Umgang mit euch, eure Theilnahme, eure Liebe haben sich wie Balsam auf meine Wunde gelegt, ich fühle mich wieder kräftig, — es dünkt mir fast, als hätte ich geheilt.“

Malchen verließ ihre Arbeit und begann ihn zu küssen.

„Aber da ich euch so viel verdanke,“ fuhr Alfred fort, „so mücht ich euch gerne und besonders dieser Kleinen mit irgend etwas eine Freude machen, sagt, wie das geschehen kann.“

Die Schwestern meinten, er solle noch einen Tag abgeben und an diesem nicht von ihrer Seite weichen, das wäre ihr liebster Wunsch. Alfred bedauerte, ihn nicht erfüllen zu können, sein Professor, der ihn als Mitarbeiter bei mehreren Bestellungen angenommen und ihn dafür bezahle, hätte nur ungern in diesen langer Urlaub gewilligt; durch eine Unpünktlichkeit, durch ein Nichtentreffen könnte er ihn erzürnen und dieser Mitarbeiterschaft verlustig gehen. Sie müßten nun schon einen Wunsch ersinnen, der sich erfüllen ließe. Die Schwestern behaupteten lachend, sie hätten keinen.

„So, ei?“ machte Alfred, „und doch erzählte mir Fritz, daß ein gewisses Mädchen, das er kenne, ihm vertraut hätte, wie über alles gern sie den morgigen Ball besucht hätte.“

„O, das heißt,“ erwiderte Mama rasch, gleichsam entschuldigend, „ich hätte Malchen gerne hingeführt, da sie noch niemals auf einem Balle gewesen ist, nicht wahr, Malchen?“

„Nun ja, ich hätte mir's gerne einmal angesehen, aber es sind mehrere Gründe, die sich diesem Wunsche entgegenstellen.“

„Der vornehmste war ich, nicht wahr, Kinder? Ihr wolltet mich an dem letzten Abend meines Hierseins nicht allein lassen.“

„Das geschieht auch nicht, Alfred, du bist uns lieber, als jeder Ball.“

„Wenn aber der Alfred mit sammt dem Ball zu genießen wäre? Was sagtet Ihr dann dazu?“ Die Mädchen fuhren auf — in ungewisser Freude ihn anblickend.

„Wie wär's möglich, du wolltest? —“

„Ja, ich will; wir gehen auf den Ball, ich führe euch hin.“

„Du, du Alfred!“

„Nun, weshalb erscheint euch denn dies so ganz unglaublich, so ganz ungeheuerlich?“ rief er fast geärgert.

„Aber du, du wolltest doch reisen?“

„Ich reise auch, aber der Zug fährt, glaube ich, um Mitternacht, da kann ich vorher doch tanzen.“

Minna sprang auf und fiel dem Bruder um den Hals. Sie jubelte laut.

„Aha,“ lachte Alfred, „jetzt kommt die Heuchelei an den Tag, und auch Malchen war für dich nur ein verschämter Vorwand, du freust dich selbst am meisten darüber.“

„Ach ja,“ rief Minna, voll Entzücken in die Hände schlagend, „ich tanze so gern, ach so gern!“

„Natürlich, mit ihrem Fritz,“ bemerkte Malchen naseweis.

Minna rannte in freudiger Erregung hin und her. „Gergott, und der Ball ist morgen schon, da heißt's jetzt, Toiletten richten.“

„Richten?“ spottete Malchen, „du willst sie richten, aber da müßten sie doch vorher da sein, ich bin mir keiner Balltoilette bewußt, ich weiß nicht, was wir anziehen werden.“

„Mädchen finden für solche Gelegenheiten immer etwas, da zeigt sich ihr ganzer Scharfsinn,“ behauptete Alfred.

„O, ich werde auch etwas finden“, versicherte Minna in fröhlichem Eifer, „verlaßt euch darauf.“ Sie stürzte zu dem Kasten und begann alle Laden herauszuziehen.

Alfred sagte, er wolle sie in dieser hochwichtigen Beschäftigung und bei diesen Berathungen nicht stören und sich zurückziehen. Er näherte sich Minna, die den Laden wühlte, um ihr die Hand zu geben; bei dem zufälligen Blick, den er in diese Interieurs warf, mußte ihm ein Gegenstand besonders aufgefallen sein. Er langte

und lebt, Herr im eigenen Hause, und doch wieder nicht Herr, weil ihm das Capital mit kalter Faust die Kehle zuhält, so daß er nach Beendigung jeder Ernte dem Proletariat abermals um einen Schritt näher gerückt ist. Hier das capitalkräftige Krautunterthum, individuell vollständig von seinem Besitz getrennt und doch über colossale Bodenflächen verfügend, moderne „Eigenthümer“, welche mit allen Mitteln, auch den gesetzgeberischen, arbeiten und durch Bülle und Belastungen gleichsam wie mit regelmäßigen Kolbenstößen den ganzen Volkswohlstand in ihre Sammelbecken pumpen; das Grundbesitzthum, welches seinen Boden an den Kleinbauern verpachtet und, da sich der Bodenwerth fast ebenso steigert wie der Bodenertrag sinkt, den Kleinbauern zu einem wehrlosen Lohnarbeiter in seinen Diensten macht. Wie ein gierig fressendes Ungeheuer umschlingt der Großgrundbesitz immer mehr Bodenflächen und wo sich der Kleinbesitz noch gehalten hat, da zeigt uns die Zunahme der Bodenverfälschung, daß er unweigerlich dem Untergang verfallen ist.

Wahrhaftig, der Kleinbauer hat alle Ursache, sich seine Freunde, die so warm für ihn sprechen, bei Dichte zu befehen. Er wird dann bald bemerken, wie gefährlich sie für ihn sind und wie wenig Ernst es ihnen mit all ihren Verbesserungsvorschlägen ist. Ihnen ist es gleichgültig, ob der Bruder Bauer satt ist oder ob ihn hungert, sie rufen ihn nur in die Schranken gegen die alles bestiegende Socialdemokratie, deren sie sich nicht mehr erwehren können, arbeiten aber unbemerkt mit aller Macht daran, den Untergang des Kleinbauernthums zu beschleunigen und dessen Besitz an sich zu reißen. Kann es auch anders sein in einer Gesellschaft, in welcher nur der emporkommt, der seinen Nebenmenschen schonungslos unter die Füße tritt? Es ist eine Lebensaufgabe der Bauern geworden, seine falschen Freunde von sich zu trennen, und an wen er sich dann zu wenden hat, das kann für ihn keine Frage mehr sein.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Im Auftrage des Kaisers, erklärt Herr Kunze, stehe er mit der Stadt wegen Anlegung der Schloßterrasse in Verbindung, er seinerseits habe einen materiellen Vortheil aus den Lotteriprojecten weder gezogen noch ziehen wollen. — Ueber diese Erklärung werden sich die Socialdemokraten gewiß nicht ärgern.

Die Reichsunmittelbaren. In ihres uradligen Wesens souveräner Unverwundbarkeit haben, wie unsere Leser wissen, die Standesherrn dem preussischen Landtage erklärt, daß sie mit dem von der „Volks“vertretung und der Regierung ihnen zugeordneten Geschenk nicht zufrieden sind. Statt des 13 1/3fachen des einfachen Jahres-Steuer-Solls verlangen die Fürsten und Grafen eine „Abfindung“ im 29fachen Betrage des Jahres-Einkommensteuer-Solls, eine Abfindung für einen Mißbrauch, der ihnen gestattet hat, viele Jahrzehnte sich ihren Bürgerpflichten zu entziehen und zwar alle Rechte und Vorrechte auszunützen, um die elementare Steuerpflicht aber sich — Adel verpflichtet ja! —

darnach. Es war die goldene Münze, welche Minna noch in Verwahrung hatte.

„Ei, sieh doch,“ rief er verwundert, „wer hat mir denn gesagt, daß irgend ein armes Mädchen in plötzlicher Verlegenheit sei und auf den Erlös dieses Goldstückes ungeduldig harre? — Nun,“ sein Ton wurde noch launiger, „ihr laßt sie harren, diese Arme, — oder war diese Verlegenheit vielleicht doch nicht so groß?“ Er nahm seine Schwester bei der Hand und sah ihr mit forschendem Blicke gerade in die Augen. Sie erröthete stark, brach aber dann in ein schelmisches Lachen aus.

„Plötzliche Verlegenheiten können durch plötzliche Zwischenfälle aufgehoben werden; mein armes Mädchen brauchte das Geld nicht mehr, da das, was damit erreicht werden sollte, von selber gekommen ist,“ sie lachte noch stärker, „ja, ganz von selber gekommen. Aber sieh mich nicht länger so durchdringend an, du erfährst nichts weiter, gewiß nicht, ich darf und will's nicht sagen, sie hat mir's verboten.“

„Sie, Marie? Und sie will, daß es mir, grade mir verborgen bleiben soll?“

Minna hielt sich den Mund zu.

„Sie kennt mich also, und es ergibt sich eine gewisse Beziehung zwischen uns? Ich bitte dich, sage mir das.“

„Herr Bruder, ich finde, daß du schrecklich neugierig geworden bist.“

„Ihr habt mich dazu gemacht, ihr sprecht ja immer nur von diesem Mädchen,“ sagte er mit einiger Festigkeit.

zu drücken. Die überleete Forderung der Standesherrn verdiente, wie wir damals schrieben, zur Eine Antwort: Den frivolen Herren keinen Heller! Anders dachte darüber die Commission zur Vorberathung des Besetzungswurfs, betreffend die Aufhebung der Befreiung von Personalsteuern der vormals reichständischen fürstlichen und gräflichen Häuser. Der vorgeschlagene Abfindungsmodus mit dem 13 1/3fachen des einfachen Jahressteuer-Solls wurde angenommen. Ein Antrag der Nationalliberalen, nur mit dem 9,076fachen Betrage abzulösen, wurde ebenso abgelehnt, wie ein conservativer Antrag, mit dem 20fachen abzulösen. Die dem Centrum angehörenden Mitglieder der Commission bewährten sich wieder einmal als Vertreter des kleinen Mannes. Auf ihren Antrag wurde eine Clausel in das Gesetz aufgenommen, wonach den Standesherrn, die in das Entschädigungsgesetz nicht mit aufgenommen sind, der Rechtsweg zur Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen offen gehalten werden soll. Wie beglückt die kleinen Centrumswähler sein werden, wenn sie hören, daß auf ihre Kosten noch ein weiteres Duzend Standesherrn in die Lage versetzt werden soll, Steuer zu zahlen, zu deren Erlegung sie selbst nöthigenfalls durch den Executor angehalten werden!

Eine Wehrsteuer, d. h. eine Steuer, welche alle diejenigen zu zahlen haben, die nicht das Glück haben, der „Feriencolonie“ einverleibt und da „geschlaucht“ zu werden, soll eingeführt werden, um die Mittel aufzubringen, welche erforderlich sind, um nach dem neuen, durch die Socialdemokraten veranlaßten Gesetze, den Angehörigen der zu Friedensübungen eingezogenen Reservisten und Landwehr-Leute eine Unterstüzung geben zu können. Das Reich, das für Denkmäler und dergleichen so heidenmässig viel Geld hat, muß für diese lumpigen zwei Millionen eine neue Steuer erfinden. Ob die Frauen zu dieser „Wehrsteuer“ auch herangezogen werden? Wenn die Rüstungen so fortgehen wie heute, dann giebt es in Kürze ohne Zweifel Kriegsdienste auch für Frauen. Die heutige Zeit treibt Steuerprojecte hervor, wie ein warmer Septembertag die Bilze.

Die socialdemokratische Arbeiter-Bildungsschule in Berlin, die Ende vorigen Jahres in Folge pecuniärer Schwierigkeiten nahe daran war, nach etwa einjährigem Bestehen wieder einzugehen, hat diese Calamität überwunden, so daß ihr Fortbestehen vorläufig wieder gesichert ist. Das recht beträchtliche Deficit vom December wurde im Laufe der letzten vier Monate durch gesammelte freiwillige Beiträge gedeckt. Beträge von mehreren tausend Mark sogar wurden von einzelnen Freunden des Unternehmens gespendet. Dieser Tage beginnen die Kurse des Sommersemesters wieder, allerdings in etwas beschränktem Umfange.

Soldatenumhändlung. Unser Mannheimer Parteiorgan, die „Volksstimme“, schreibt Folgendes:

Seeben wird uns eine mit Blut getränkte Unterhose vorgelegt. Sie gehört dem Infanteristen Johann Karg von der 1. Compagnie des 2. bairischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 110. Gestern Vormittag nach der Compagnie-Vorstellung hatte der Rekrut Karg sein Gewehr über, was beim Sammeln bekanntlich ziemlich belanglos ist, da ja Jeder Schritt und Haltung annehmen kann, wie er will. Den Feldwebel Bach der 1. Compagnie erregte

„Wir? O nicht doch, du sprichst von ihr.“

„Und kennst ihr wirklich nur diese eine Marie, oder giebt es noch eine andere?“

„Ein halbes Duzend wenigstens. Aber nur Geduld, auf dem Balle sollst du sie alle kennen lernen.“

„Afred machte eine abwehrende Bewegung.“

„Davor bewahre mich der Himmel, das wäre zu viel. Wohlgermerkt, ihr werdet mich niemand vorstellen, als dem ich vorgestellt zu werden wünsche, und nun Adieu!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Demagogenfresser.

Von Simon Stern.

(Schluß.)

„Ganz einfach, Sie Schläuer,“ erwiderte Strebmayer und legte die rechte Hand vertraulich auf seine Schulter. Sie beobachteten das Haus des Schneidermeisters Hahnekampf bei Tag und Nacht, aber so, daß es Niemandem auffällt, und geben genau Acht, wer da ein- und ausgeht, und sobald Sie etwas Verdächtiges bemerken, melden Sie es mir. Also Vorsicht, mein lieber Fuchs, denn es gilt, den Staat zu retten, und nun machen Sie sich ans Werk!“

Raum hatte Fuchs das Bureau seines Vorgesetzten verlassen, nahm dieser den abgebrochenen Monolog wieder auf.

jedoch dies so sehr, daß er mit dem lauten Rufe: „Wißt Du Dein Gewehr abnehmen, Du Best!“ auf's Kara aufsprang und ihm mit seinem Degen einen tiefen Stich in die Kniekehle versetzte. Der Rekrut hätte wahrscheinlich aus Furcht vor dem geirten Herrn Feldwebel über die ganze Mißhandlung nicht gemurrt, wenn er nicht in der Kaserne in Folge des starken Blutverlustes ohnmächtig geworden wäre und in das Lazareth hätte getragen werden müssen. Dann natürlich gab der schneidige Herr klein bei und bettelte, der Mißhandelte möge ihn nicht zur Melbung bringen. Glücklicherweise lag es nicht mehr in der Macht des Gestochenen, die Sache todtzuschweigen, weil sie schon in die Oeffentlichkeit gekommen. Der nämliche Feldwebel hat schon vor vier Wochen einen Soldaten in ähnlicher Weise gestochen, doch wurde die Sache vertuscht und der Herr Feldwebel ist heute noch im Dienste. Wir wollen gleich voraussagen, daß der Feldwebel nachträglich behauptet, der Soldat sei ihm in den Säbel gelaufen. Damit die ganze Stecherei nicht zu einem harmlosen Unfalle herabgemindert wird, constatiren wir ausdrücklich, daß wir in Gegenwart von Zeugen feststellen, daß der Stich durch die Unterhose auf der Rückseite ist, und daß man nicht rückwärts in den Säbel laufen kann, wenn man vorwärts geht. Eine Ausrede giebt's nicht, Herr Feldwebel. Sie haben in schamlichem Mißbrauch Ihrer Dienstgewalt einen Untergebenen mit dem Säbel gestochen und wir veröffentlichen diese Zeilen, damit Ihnen das Handwerk gelegt wird und damit die Väter und Mütter wissen, wie ihre Söhne bei der Feriencolonie behandelt werden. Der Schwager des Mißhandelten wird die Hosen als Corpus delicti noch heute dem Herrn Oberst vorlegen, aber nicht aus der Hand geben, da sie Eigenthum des Verletzten sind. Anfügen wollen wir noch, daß vor einigen Monaten in derselben Compagnie ein Soldat auf der Kammer so mißhandelt wurde, daß er selbstirte, um einer Wiederholung der Schanderei aus dem Wege zu gehen.“

Sind das Freuden der Feriencolonie!

Meineidsproceß Baare. Wie die „Westfälische Volkszeitung“ meldet, hat die Staatsanwaltschaft in Essen die formelle Voruntersuchung gegen den Commerzienrath Baare wegen wissentlichen Meineides eröffnet.

Wie es einer Arbeiterfamilie ergeht. In Mannheim ist, wie die dortige „Volksstimme“ meldet, der 20jährige Heizer Karl Wegger durch die Locomotive eines Sandzuges erdrückt worden. Dies ist der dritte Unfall, der im Laufe eines Jahres in der bedauernswerthen Familie sich ereignet hat. Den Anfang machte ein siebzehnjähriger Sohn, dem in der Maschinenfabrik von Lang, Filiale Lindenhof, ein Finger zerquetscht wurde und der außerdem brustkrank ist, so daß er schon ein Jahr lang keine Arbeit mehr bekommt oder höchstens nur mehr zu leichteren, soll heißen schlechtest bezahlten Arbeiten verwendet werden kann und sein Verdienst gleich Null ist. Nach ihm mußte dem ältesten Sohne in Folge eines Unfalles die rechte Hand abgenommen werden, so daß er vollständig arbeitsunfähig ist. Er genießt natürlich jetzt den „Segen“ der Unfallversicherung und erhält pro Monat die enorme Summe von 25 Mark 60 Pfg., die gerade hinreichte zum langsamen Verhungern, wenn nicht der Vater und der gestern verunglückte Bruder mit ihrem Verdienste für beide mitgesorgt hätten. Der Bruder ist todt, und der geprüfte Vater hat nun allein für die zwei arbeitsunfähigen Söhne und außerdem noch für fünf Kinder zu sorgen, die wegen ihrer Jugend noch nichts verdienen. Wie er's zu Stande bringt, ist der herzlosen Welt des heutigen Capitalismus ziemlich gleichgültig. Sie hat ihrem Solidaritätsgefühl Genüge gethan, wenn sie dem einen Verun-

„Das schönste Weihnachtsgeschenk, auf das ich in diesem Jahre hoffte, war der mir in Aussicht gestellte Orden; nun aber stehe ich wieder so weit ab vom Ziele, wie vor Jahren, als ich in den Dienst der Polizei trat, und dies Alles habe ich dem Hahnekampf zu danken,“ knirschte er mit den Zähnen. „Anstatt bei seiner Scheere und Nadel zu bleiben, setzte sich dieser Mann auf das hohe Roß der Politik und glaubt, den Staat nach einer gewissen Fagon gerade so zuschneiden zu können, wie ein Stück Tuch oder irgend einen anderen Stoff. Schon die Annahme allein, daß der Staat mit einem Lappen oder irgend einem anderen Erzeugnisse der Textilindustrie auf einem gleichen Niveau steht, grenzt an Hochverrath und verdient sehr schwer geahndet zu werden. Wenn dieses eine Schneiderlein so gefährlich ist, wie erst, wenn alle Schneider eines Sinnes wären; es ist ein Glück, daß dem nicht so ist, denn wo fänden sich so viele Johannes von Strebmayer, um sie Alle zu überwachen?! Habe ich erst das Haupt dieser Verschwörung in meinen Händen, so wird es mir ein Leichtes sein, der Uebrigen binnen Kurzem habhaft zu werden. . . .“

So waren einige Tage verstrichen, die Weihnachten standen vor der Thüre und Fuchs hatte noch immer nichts eruiert, so unermüdet er auch auf seinem Posten ausharrte.

Strebmayer zürnte aller Welt, insbesondere aber dem Schneidermeister Hahnekampf, durch dessen Verschulden, wie er wählte, seine Decorirung unterblieb.

glückten 25 Mark 60 Pfg. hinwirft und für den anderen vielleicht eine kleine Entschädigungssumme ausbezahlt. Mag, wer auf dem Felde der Arbeit eine Wunde erhält, selbst zusehen, wie er mit ihr zurechtkommt. Wer nicht genug verdient, muß eben weniger essen. — Arbeiter, überdenkt an diesem Beispiel, ob die Forderung der Socialdemokratie auf Solidarität, der menschlichen Gesellschaft, Einer für Alle und Alle für Einen stehen, eine ungerechte genannt werden kann. Ueberlegt, ob die Socialdemokratie nicht recht hat, wenn sie eine Gesellschaftsordnung anstrebt, durch welche Jedem das Recht auf Leben, auf Brod und Unterkommen und Sicherung gegen jede materielle Noth, die durch Unglück und Unfall heraufbeschworen wird, garantiert ist. Ueberlegt es, ob es nicht ein Verrath an euch und euren Kindern ist, wenn ihr nicht Hand in Hand mit der Socialdemokratie geht, sondern in eurer Verblendung zu eurem eigenen Nachtheil gegen sie für eure Ausbeuter ankämpft!

Ueber den Gebrauch der Schußwaffen durch Wachtposten soll der bayerische Kriegsminister von Safferling vor einiger Zeit eine neue Instruction erlassen haben. Darnach darf ein Soldat auf Posten nur in dem Falle schießen, wenn ein gewaltthätiger „Angriff“ erfolgt oder „Gefahr für sein Leben“ in Frage steht, in allen anderen Fällen ist den Posten das Schießen strengstens untersagt. — Das ist natürlich in Preußen nicht möglich!

Zum neuen Kurs. Die Sonnabendnummer der „Magdeb. Volkszt.“ wurde wegen des Leitartikels beschlag nahmt, in welchem das Verhalten der „Magdeburgischen Zeitung“ und der Polizei zur Maifeier der dortigen Arbeiter kritisiert, ferner die oben erwähnte Erklärung des Otterslebener Amtsvorstehers abgedruckt war.

Wie die Gesundheit des Volkes immer mehr untergraben wird, das zeigen die Ergebnisse des Militär-Erfassungsgeschäftes des Jahres 1890 in Bayern. Von 54 339 Militäarpflichtigen wurden 28 024 gleich 54,6 pCt. untauglich befunden, während nur 26 315 für tauglich erachtet werden. Die normal gewachsene Jugend ist also schon geringer der Zahl nach, wie die ungefunde, fränke, schwächliche. Welche Ursachen eröffnen uns diese Thatsache? Die Schwächlichen heirathen, zeugen ein schwächliches Geschlecht und vermehren sich schneller, wie die Normalen und Gefunden. Auf diese Weise degenerirt das Volksthum immer weiter. Andererseits aber wirken die Ursachen, welche die gesammte Jugend schwach und elend machen, täglich weiter und stecken auch die Kinder gesunder Eltern an. Die farge Ernährung, schlechte Wohnräume, frühe und übermäßige Arbeit, kummervolles Dasein, Dunsträume in Schule und Fabriken — alle diese Umstände wirken zusammen, das bei der Geburt noch gesunde Kind schwächlich zu machen. Und diese Entwicklung wird solange nicht enden, bis die Lebenslage des arbeitenden Volkes eine andere geworden ist, die anarchische Produktionsweise, welche die menschliche Arbeitskraft ohne Rücksicht ausbeutet, geändert ist.

Kulturerrungenenschaften des herrlichen Kleinkalibers. Ein Dragoner erschoss sich in Tilsit. Die Kugel durchbohrte die Brust, ging dann durch die Zimmerdecke und verwundete im oberen Zimmer einen im Bette liegenden

anderen Dragoner schwer an beiden Füßen. — Welchem Patrioten muß bei diesem großartigen Erfolge nicht das Herz im Leibe lachen! Herrliches Jahrhundert der Humanität.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Judenheze hat in Norajon in Galizien stattgefunden. Ueber dieselbe wird berichtet, daß sie in Folge von Aufwiegelungen durchreisender Missionen geistlicher stattfand (!) Die Kirchenglocken gaben das Zeichen für den Ueberfall auf die Juden; 3000 Bauern stürzten sich auf die jüdischen Geschäfte und Verkaufsbuden, vernichteten die Waaren und lehrten alles oberste zu unterst. Die Juden verrammelten ihre Wohnungen; in den jüdischen Häusern wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Erst der Gendarmarie gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Belgien.

Bourgeois-Gesetz. Ein bürgerliches Blatt meldet: „Wie in Lüttich verlautet, waren die Socialisten entschlossen, sich am Sonntag der alljährlich stattfindenden Procession nach der Cathedrale anzuschließen. Ein Polizei-Commisfar wird aus diesem Grunde in der Socialistenversammlung eine Haussuchung vornehmen. In Folge der Drohungen eine Haussuchung vornehmen. In Folge der Drohungen der Socialisten wird möglicherweise von der Procession Abstand genommen werden.“ — Haussuchung in einer Socialisten-Versammlung ist gut!

Italien.

Klassenjustiz! Am 3. Mai verhandelten die Gerichte in Mailand gegen die 34 Männer, welche angeblich am Abend des 1. Mai Kundgebungen versucht haben. Fünf der Angeklagten wurden freigesprochen, die anderen zu Freiheitsstrafen von 1 Tag bis 6 Monaten verurtheilt. Am härtesten bestraft wurde ein gewisser Rossini, der an dem verhängnißvollen Tage ein rothes Galstuch umgebunden hatte und mit demselben auf dem Domplatz herumspazierte. Der Reporter eines socialistischen Blattes erhielt 75 Tage Gefängniß, weil er laut und öffentlich die Arbeiterhymne gesungen hat. Ein Signor Grissini, reicher Grundbesitzer und überzeugter Conservativer, muß auf 39 Tage ins Gefängniß wandern, weil er sich in die Verhaftung Rossini's eingemischt und das Vorgehen der Polizisten eine „Schurkerei“ genannt hatte. Die Presse aller Parteien nimmt einmüthig gegen diese draconischen Strafen Stellung.

Kladderadatsch. Während die Bourgeoisie sich über die Thaten der Anarchisten entsetzt und die Polizei Verhaftungen auf Verhaftungen vornimmt, während alle Tage höchst ungefährliche Bomben gefunden werden, kommt leise, wie ein Dieb in der Nacht, der wirtschaftliche Bankrott über das Land. Um dem Militarismus zu opfern, muß an allen Ecken gespart werden. In einer der letzten Sitzungen der italienischen Deputirtenkammer gab der Ministerpräsident Rudini Erklärungen über die jüngste Cabinetkrisis und entwickelte das Finanzprogramm des Cabinets. Die Regierung schlägt vor, die außerordentlichen Militäraus-

gaben auf neun Millionen Lire zu beschränken und diese durch Ersparungen aufzubringen, das Kriegsbudget auf 246 Millionen Lire zu lassen. Vom Gesamtbetrage des Ausfalles von 38 Millionen Lire sollen 14 Millionen durch Ersparungen, 11 Millionen durch Erbschaftsteuer und das Hypothekengesetz, 7 Millionen aus dem Zündhölzchenmonopol, der Rest aus der Reform der Provinzialverwaltung, für welche er sich besondere Ermächtigung erbittet, auch da, wo sonst ein Gesetz notwendig wäre, mit königlichen Verordnungen vorgehen zu können, gedeckt werden. (Stürmische Unterbrechungen.) Nehmen Sie diese von mir gemachten Vorschläge an, so wird das Budget ein günstiges sein, wenn nicht, dann wird in 1892-93 der Ausfall 60 Millionen betragen. Jedenfalls erwartet die Regierung eine unzweideutige Antwort. Zur Debatte über die Regierungserklärungen sind 12 Redner vorgemerkt. Es herrscht große Unruhe. Schluß der Debatte wird verlangt und auch angenommen. Es werden 11 Tagesordnungen beantragt. (Lärm.) Grimaldi beantragt zu Gunsten des Cabinets eine Tagesordnung. Die Deputirten Ellena, Martini, Nocito, Carmine, Vile und Brunetti begründen ihre gegen die Regierung gerichteten Tagesordnungen. Der Deputirte Sullaris brachte eine der Regierung günstige Tagesordnung ein, während die Deputirten Salandra und Bonghi in ausschließendem Sinne lautende Tagesordnungen vorschlugen. Schatzminister Luzzatti wies die gegen ihn gerichteten Anschuldigungen zurück. Ministerpräsident Rudini erklärt, daß die Regierung mit der vom Deputirten Grimaldi eingebrachten Tagesordnung einverstanden sei und weist die von gegnerischer Seite vorgebrachten Anschuldigungen zurück. Der Ministerpräsident betont, das Programm der Regierung habe keine Aenderung erfahren. Dem Deputirten Martini gegenüber bemerkt Rudini, die gegenwärtige Lage sei dadurch hervorgerufen, weil er weder seine Kollegen, noch Diejenigen, die ihn immer unterstützt hatten, im Stiche lassen wollte. Die Kammer schreitet nunmehr zur Abstimmung über die Tagesordnung Grimaldi, welche folgendermaßen lautet: „Indem die Kammer die Erklärungen der Regierung billigt, geht dieselbe zur Tagesordnung über. In namentlicher Abstimmung wird hierauf vorstehende Tagesordnung mit 193 gegen 185 Stimmen verworfen.“ Acht Deputirte enthielten sich der Abstimmung. Rudini erklärte, er werde die Weisungen der Krone einholen. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben. Der Abends stattgehabte Ministerrath beschloß, daß das Cabinet seine Demission gebe. Rudini hat dieselbe mittlerweile dem Könige überreicht.

England.

Londoner Anarchisten-Proceß. In dem Prozesse gegen die Anarchisten Nicholls und Mowbray, Redacteur und Herausgeber des Blattes „Commonweal“, wurde ersterer zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt, letzterer freigesprochen.

Der englische Kohlengräber-Streik. Die Verhandlungen zwischen den streikenden Kohlengräbern von Durham und dem Ausschuß der Grubenbesitzer haben noch nicht zur Beendigung des Streikes geführt. Die Mehrheit der Bergleute hat die ihnen gemachten

Die Nacht war bereits hereingebrochen und der Polizeigewaltige wollte gerade sein Bureau verlassen und sich nach Hause begeben, um den Weihnachtsabend im Kreise seiner Familie zu feiern, da wurde die Thüre aufgerissen und hereinstürzte Fuchs leuchtend und schweißtriefend.

„Guer Gnaden! . . . Hahnekampf . . . Verschwörer . . . bei ihm versammelt,“ kam es stoßweise aus seiner Kehle und schnappte dann nach Luft . . . „Endlich!“ rief Strebermayer jubelnd und schlug vor Freude beinahe einen Purzelbaum.

„Sofort müssen diese Leute verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht werden. — Fuchs,“ wandte er sich dann an seinen Untergeordneten, „begleiten Sie mich auf diesen gefährlichen Weg.“

In dem Hause des Schneidermeisters Hahnekampf war Alles fröhlicher Laune, man feierte den Weihnachtsabend, dieses schöne Fest der Christenheit, und Niemand hatte eine Ahnung von der Gefahr, die im Anzuge war — am allerwenigsten die jungen Leute, zugereifte Schneidergesellen, die Hahnekampf von der Herberge geholt hatte, um ihnen einen vergnügten Abend zu machen. Die ganze Gesellschaft saß gerade bei Tisch, als plötzlich die Thüre aufging, und herein trat Strebermayer, gefolgt von Fuchs. . .

Erstaunt und überrascht zugleich über diese unerwartete Störung erhob sich Hahnekampf von seinem Stuhle und wollte sich dem Polizeigewaltigen nähern, doch blieb er wie festgewurzelt stehen, als Strebermayer mit erhobener Faust auf ihn losging und ihm zudonnernte:

„Nichtswürdiger Verschwörerhauptling, habe ich Sie endlich mit Ihren Mitverschworenen erwischt! Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet!“

Und dabei deutete er mit der Hand auf die jungen Leute, die verblüfft über den unerwarteten Vorgang auf ihren Stühlen angstvoll zusammengeknickt waren.

Die Frau und die Kinder brachen in herzzerreißendes Schluchzen aus; Hahnekampf betheuerte, ein friedlicher und ehrlicher Bürger zu sein, der sich gar keiner Schuld bewußt sei; auch die jungen Leute erklärten, nichts verbrochen zu haben, da sie erst heute mit der Bahn aus Dresden zugereist kamen, wo sie Mitglieder des evangelischen Jünglingsvereines waren.

Doch war alles Lamentiren und Betheuern vergeblich; Hahnekampf und die Handwerksburschen mußten Strebermayer zur Polizei folgen, wo sie vorläufig in eine Zelle gesperrt wurden.

Am nächsten Tage war im Donnersmarker Intelligenzblatte folgende Notiz zu lesen:

„Unserer hochlöblichen Polizei, an deren Spitze der wackere Johannes v. Strebermayer steht, ist es gelungen, gestern Abends einen guten Fang zu machen. Die Demokraten, die seit Kurzem geheime Zusammenkünfte abhielten, ohne daß man ihnen bisher auf die Spur kommen konnte, wurden gestern Abend in der Wohnung des Schneidermeisters Hahnekampf in dem Momente überrascht, als sie gerade Berathung pflogen. Die Verschwörer sammt Hahnekampf, der, wie anzunehmen ist, an der Spitze der

Verschwörung steht, wurden von unserem Polizeichef eigenhändig verhaftet und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Im Interesse der Untersuchung enthalten wir uns einstweilen jeder weiteren Mittheilung.“

Die Donnersmarker Einwohner schüttelten gar verwundert die Köpfe, als sie von der Verhaftung Hahnekampfs erfuhren.

„Wie“ — flüsterte man sich allerseits zu, denn laut darüber zu sprechen wagten die Donnersmarker nicht — „Hahnekampf, dieser ruhige, friedliebende Mensch, der nicht einmal eine Fliege beleidigen kann, ein Hochverräter! Das ist geradezu unmöglich!“

Und so war es auch. Denn noch am selben Tage, als Strebermayer die Verhafteten einem strengen Verhör unterzog, trat es klar zu Tage, daß Hahnekampf sowohl wie auch die von ihm zur Weihnachtsfeier geladenen Schneidergesellen ganz harmlose Menschen sind.

Die jungen Leute, die von Fuchs und Strebermayer im Uebereifer für Verschwörer gehalten wurden, waren nämlich im Besitze von gesetzmäßig ausgestellten Pässen und Mitgliedskarten des evangelischen Jünglingsvereines in Dresden und mußten daher entlassen werden.

Dieser Vorfall erschütterte die Autorität Strebermayers und seit dieser Zeit ging jeder Donnersmarker Einwohner — vornehmlich die vom Schneiderhandwerk — an dem Polizeigewaltigen hochgehobenen Hauptes vorüber.

Vergleichsvorschläge abgelehnt und die Fortsetzung des Streikes beschlossen. Ein Theil der Grubenbesitzer wünscht augenscheinlich die Fortsetzung des Streikes, weil er die Kohlenpreise zu erhöhen verspricht. Hunderttausend Arbeiter zum Nichtsthum getrieben, und Hunderte von Unternehmern das Nichtsthum begünstigend, weil es profitabler ist als die Arbeit, kann man eine brennendere Satire auf die heutige Gesellschaft, diese „beste der Welten“ sich denken?

Auch Irland hatte seine Matifeier! Selbst in Irland, wo lange genug das arme Volk von seinen „vornehmen“ Landknechten gemißbraucht wurde, um sich für Nationalitätenfragen die Köpfe blutig zu schlagen, ist endlich die Arbeiterklasse zum Bewußtsein erwacht, daß nicht die Unterschiede der Nation und Rasse, sondern des Besitzes es sind, welche die Völker trennen. Eine bedeutende Feier hat in Dublin, der Hauptstadt Irlands, am 1. Mai stattgefunden, eine Feier, die beweist, daß sich nicht mehr die Arbeiter von Irland befehlen, sondern sich gemeinsam um die rothe Fahne der Socialdemokratie scharen. Das Proletariat feierte den internationalen allgemeinen Arbeiter-Festtag durch großartige Kundgebungen. Sämmtliche Gewerkschaften versammelten sich gegen Mittag in der Mitte der Stadt und zogen, in 12 größere Sectionen eingetheilt, mit Gewerkschafts-Emblemen und jede Gewerkschaft ein Musikcorps bei sich führend, ca. 20-25 000 Mann stark nach dem dicht vor der Stadt gelegenen großen Phönixpark. Hier wurden unter freiem Himmel großartige Meetings abgehalten, welche Resolutionen zur Erlangung des achtstündigen Arbeitstages annahmen. Das Publikum Dublins war, mit Ausnahme des Unternehmertums, zum größten Theil nach dem Parteigeist, um sich an der Kundgebung zu beteiligen. Die ganze Feier verlief in schönster Ordnung.

Spanien.

Der Lockspizel Munoz, der im Auftrage der Polizei die Arbeiter zu Dynamitverbrechen verleitete und selber Attentate begangen haben soll, ist gegen Caution bereits wieder auf freiem Fuße. Der Lockspizel Felipe Munoz, das Werkzeug der Regierung, ist von Rechts wegen nicht in Haft: ihm gebührt zum mindesten ein Gouverneursposten in der Havana oder ein erblichtigtes Ministerportefeuille. Wer so geschickt den Staat rettet, besitzt unrettung auch die für spanische Minister erforderliche Fingerringfertigkeit, fünf Millionen aus dem öffentlichen Säckel in seine Tasche zu escamotieren. Geschwindigkeit ist keine Hexerei, das beweisen der Marineminister Romero Robledo und seine würdigen Vorgänger. Ein spanischer Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ schreibt: „Der Anarchisten-Proceß in Madrid nimmt für die Polizei eine immer ungünstigere Wendung. Daß Munoz noch mehrere Tage nach ergangenen Verhaftbefehl mit dem Comissar des Congreßdistrictes Umgang gehabt hat, steht nunmehr fest. Dagegen wird die Verschwörungsgeschichte immer zweifelhafter und man wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß sich schließlich das Ganze als eine Comödie herausstellt, durch die die Oberbehörden getäuscht werden sollten.“ Ganz gut, aber die „Oberbehörden“ sind nicht besser als die „Unterbehörden.“

Portugal.

Der portugiesische „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht am 3. Mai ein Decret, durch welches festgesetzt wird, daß jeder, der Dynamit, Melinit oder irgend einen anderen Sprengstoff gegen Personen oder Gebäude anwendet, mit acht Jahren Zuchthaus und zwanzig Jahren Ehrverlust bestraft werden soll. — Das Gesetz hat offenbar eine Lücke, indem es nicht festsetzt, wie viel Jahre Zuchthaus derjenige Minister oder Polizeilockspizel bekommen soll, welcher Andere dazu verleitet, Dynamit anzuwenden!

Rußland.

Russische officiöse Zeitungen verherrlichen den Mordanschlag! Die „Moskauer Zeitung“ schreibt: „Die Tödtung Beltschew's und Balkowitsch, sowie eine ganze Zahl von Verschwörungen gegen die Ufurpatoren des Jahres 1886 beweist mit Sicherheit, daß im bulgarischen Volke noch gesunde Elemente des Widerstandes lebendig sind, welche man zwar nicht unterstützen kann, welche aber durch keinerlei Maßregeln unterdrückt werden dürfen. In dem ungleichen Kampfe gegen die Räuber der Regierungsgewalt sprechen die Patrioten vor Gewaltmaßregeln nicht zurück, eine natürlich-Folge der Diktatorherrschaft, welche allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider in Bulgarien Platz gegriffen.“ — Ein Organ des russischen Despotismus verteidigt den Mordanschlag, es fñert die Missethäter, die für klingende Rubel mit Dolch und Revolvern unbehagene Gegner aus dem Wege räumen? Wenn die

Gegner der russischen Mißwirthschaft sich die Beweisführung der „Moskauer Zeitung“ zu eigen machen, wenn sie als gesunde Elemente des Widerstandes gegen die sociale Barbarei und politische Unterdrückung, als wahre Patrioten, als Freunde des geknechteten Vaterlandes der Tyrannenherrschaft mit Gewalt ein Ende machen, so ist der Czarismus ihr trefflicher Lehrmeister. Wer Wind säet, wird Sturm ernten!

Quittung.

Im Monat April gingen bei dem Unterzeichneten an freiwilligen Beiträgen ein:

- Koblenz, Schriftenüberlauf 10.— Strieken b Dresden-amerik. Auction Neubau N. O. 17.— Die Zielbewußten von Schwarzenbach a. S. 10.— M. L. 2500.— G. R. Berlin 5.— Die Alten aus dem SO. Berlin 9,20. IV. Berliner Wahlkreis SO. 245,10. Proletarier-Hochzeit bei Grünbel, Berlin 5,30. Aue. & Co., Hamburg 45 000.— L. M. 350.— Sp. u. S. C. C. C. C. Spartakus Berlin 5.— Richter'sche Werkstelle, Steglitzerstraße, Berlin 6,15. Von einer rothen Kindtaufe, Friedrich Wilhelmstraße, Breslau 3.— Berliner 300.— Genossen in Diesdorf 16.— Dr. A., Berlin 20.— Cantingstufen der Reg.-Hauptkasse zu Frankfurt a. O. 100.— Weiba 3.— Von Brauereien Berlins durch Hilgert 50.— Von Maurern in Bielefeld 50.— Braunschweig 400.— Drei Hamburger Genossen W. K. P. 10.— Bremen, gel. auf einer Hochzeitsfeier in der W.straße 5.— Trier, von einer rothen Kindtaufe 3.— Leipzig, Agitations-Comitee 25.— Rixdorf, Scr. 1.— Gel. auf einer gemüthlichen Hochzeit in Rixdorf 1,15. Von den pechschwarzen Raben der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft 6.— „Vorwärts“ L. O. 9014,25. M. B., Berlin 75.— J. B. 25.— Theißer durch B. 5.— Görde durch W. 10.— Weimar durch A. 10,05. Ronsdorf 24.— davon 4.— von rothen Gesellen im Zionstädtchen. Ronsdorf durch W. G. 7.— Gera 70.— Speyer 5.— Hof i. B. 5.— Die rothen Buchbinder aus der Dranienstraße, Berlin 5.— Mansfeld 3.— Breslau (Ost und West) 100.— Osterode a. S. 25.— Berlin VI, Dranienburger-Vorstadt 141,15. Arbeiter der Contobuch-Fabrik Leipzigerstraße 5.— D. A., Straußbergerstraße, Berlin 6.— M. J. 300.— Freiburg i. B. 20.— Berlin, II. Wahlkreis 400.— Uslar 1,30. Berlin, VI. Wahlkreis (Moabit) 100.— Amerik. Auction beim Biergelage durch G. 11.— Kibel-Coronne Schießlicher Buich Berlin —,70. G. Fl., Mühlhausen 5.— Ungenannt 2.— Beim Krabbel-Scat 1.— G. S., Niederschönweide 3.— Artelt, Berlin 1,50.

Für Keimer's Kinder eingegangen:
 Von den Sachwaltern Arbeitern in Prenzlau 12,40. Gel. durch Kellner Berlin 16.— Abgegeben in der Expedition des „Vorwärts“ 4,70. Die Hamburger 1.—
 Für Mai-Festzeichen gingen ein:
 Burg bei Magdeburg 5.— Strieken bei Dr. 7,75. Berlin, Einzelverkauf 1,85. Sorau 35.— Grünberg i. Schl. 25.— Neu-Jenaburg 27,80. Cammin 4,10. Rosenthal 10,50. Bennedenbeck 3.— Malchin 5,30. Burgstädt 50,10. Aachen 15.— Ramenz 2,50.
 Den Parteigenossen zur Nachricht, daß die Beträge für die Mai-Festzeichen an den Unterzeichneten, für die Mai-Festzeitung an die Buchhandlung des „Vorwärts“, Beuthstraße Nummer 2, SW., einzusenden sind.*) Rathe Abrechnung erwünscht.
 Berlin, den 6. Mai 1892.

Für den Parteivorstand
 A. Sebel, W., Gr.-Görichenstr. 22a.

Arbeiterbewegung.

Fortschritte der Organisation in Oesterreich. In der Zeit vom 1. bis 30. April sind folgende neue Organisationen gegründet worden: Wien: Fachverein der Verkehrsbediensteten Niederösterreichs; Czechoslavischer Arbeiter-Fortbildungsverein „Gleichheit“ im XIX. Bez.; Arbeiter-Fortbildungsverein für Inzersdorf; Gewerkschaft der Mühlenarbeiter Niederösterreichs. In der Provinz: Bildungsverein „Fortschritt“ in Hertin.

Ueber die Bewegung unter den Wiener Kutschern bringt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgende orientierende Mittheilung: Unter den Kutschern der Wiener Lohnfuhrwerke beginnt sich's zu regen. Die Leute versammeln sich, sie reden über ihre Lage und wollen sogar streiken, allein all das nicht in erster Linie für sich, wie man glauben sollte, sondern mehr für ihre Dienstgeber. Den Anlaß zu dieser Bewegung gab die neue Fahrkarte, welche thatsächlich ein Monstrum ihrer Gattung ist und deutlich zeigt, daß ihre Wähler Bureaukraten sind. Weiter beklagen sich die Kutscher über das polizeiliche Verbot des Befahrens der Tramway-Schienen. Dazwischen aber werden auch Klagen laut gegen die hauptsächlichsten Feinde der Kutscher, die Unternehmer, die sich von ihren Angestellten alltäglich große Pachtbeträge bezahlen lassen, die der Gehilfe oft gar nicht einnimmt, von der Möglichkeit seine Bedürfnisse zu bedenken gar nicht zu sprechen. Die Besäßer der Fahrzeuge sind ihrerseits mit der neuen Lage unzufrieden und würden es — selbst zu feige dazu — gerne sehen, wenn die Kutscher durch einen seine Spitze gegen die Behörde richtenden Streik ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen würden.

*) Auf mehrfache Anfragen sei bemerkt, daß die Festsetzungen a Stück mit 5 Pf. berechnet werden, dazu kommt das Porto bzw. die Fracht für die Sendungen.

Der Wiener Kutscherstreik hat begonnen. Von 3300 Kutschern streikten etwa 2500. Am Sonnabend verkehrten nur 20 Wagen; von denselben waren die Nummern entfernt. Die Stimmung der ausständigen gegen die fahrenden Kutscher ist eine erbitterte.

Kleine Chronik.

Ein Beitrag zur Geschichte des Cölibats. In dem Murgthaler „Königreich Stumm“ ließ sich der Pfarrverweser Josef Bastian, früher Caplan in Rothensfels, wie der „Offenb. Volksfr.“ berichtet, ganz besonders von dem ewig Weiblichen hinanziehen, das ja auch in dem Cult des Katholicismus reichlichen Unterschluß findet. Aber die Verehrung der todtten Maria scheint für manche Leute doch nicht so amüsant zu sein, als die Liebe zu den lebendigen Marien von Fleisch und Bein. So dachte wohl auch unser Seelenhirte von Gaggenau. Und darum führte er alsbald in Gaggenau die barmherzigen Schwestern ein, gab hübschen Mädchen französischen Unterricht und gründete in der Filiale Bischweier einen Jungfrauenverein. In der Kirche dagegen wettete er nach bekannten Mustern ganz besonders auf die Socialdemokraten los, welche der „freien Liebe“ hulbigen, und auf die nimmerfatten Arbeiter, die das villenbesitzende Fabrikantenthum und die spazierenfahrende Geißlichkeit mit scheelen Augen ansehen. Gab es aber einmal in der Gemeinde ein Mädchen, welches, ohne erst die Erlaubniß des Standesamtes und den Segen der Kirche abzuwarten, über seine Liebe verfügte, so schüttete der keusche Josef die ganze Schale seines geistlichen Hornes auf das vorlaute Ding aus; und sah er nächtlicher Weise ein Männlein und ein Weiblein bei einander stehen, gleich hieß er sie aus einander und nach Hause gehen. Und so war es mit der Himmelslandjägeri im Gaggenauer Königreich Stumm auf's Beste bestellt und das Volk wurde in der Furcht des Herrn (Bastian) geziemend erhalten. Aber dem „Teufel, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“, wollte aus angeborener Oppositionslust dieser Gottesfrieden des Gaggenauer Pfaffen- und Fabrikantenparadieses nicht behagen und so beschloß er mit fanatischer List, Unkraut unter den christlich-katholischen Weizen des Herrn Bastian zu säen und zugleich auch als ächter Socialdemokrat den pfaffenfreundlichen Fabrikanten ein Bein zu stellen. Es stand aber dem von dem Herrn Pfarrverweser gegründeten Jungfernbund in Bischweier ein Mägdelein vor, Namens — doch halt, den Namen verschweigen wir, denn er thut nichts zur Sache! Besagtes Mägdelein verkehrte als Vorsteherin gar eifrig mit dem Gründer und geistlichen Berather ihres Tugendbundes und war eine fleißige Besucherin des Reichstuhls. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und man sah, o Wüstenei, Daß sie guter Hoffnung sei. —

Als die Sache ruch- und offenbar wurde, erging ein Bericht nach Freiburg, der verdächtige Pfarrer wurde vor den erzbischöflichen Stuhl citirt und dort ihm seine Suspension von Amt und Würden eröffnet. Jetzt ist der Abgesagte nach Afrika ausgewandert und giebt sich dort vielleicht dem Beruf der Rassenveredelung hin, wozu er ja alle Anlage und Neigung zu haben scheint — alles in majorem dei gloriam, zur größeren Ehre Gottes, dessen keuscher Diener er ja sein will.

Die Bevölkerung Chicagos. Bei dem Interesse, welches Chicago mit Rücksicht auf die nächstjährige Weltausstellung augenblicklich in Anspruch nimmt, dürfte folgende Zusammenstellung der Nationalität der Einwohner von Chicago willkommen sein: Deutsche 384 958, Amerikaner 292 463, Iren 215 534, Böhmen 53 209, Polen 52 756, Schweden 45 877, Norweger 44 615, Engländer 33 785, Franzosen 12 963, Schotten 11 927, Russen 9977, Italiener 9921, Dänen 9891, Kanadier 6989, Holänder 4912, Ungarn 4827, Rumänen 4350, Einwanderer aus Wales 2966, Schweizer 2735, Chinesen 1217, Griechen 688, Belgier 582, Spanier 297, Westindier 37, Sandwich-Inulaner 31, Ostindier 28. Zusammen 1 207 535. Das deutsche Element übersteigt mithin, selbst wenn wir Engländer, Schottländer, Amerikaner und Kanadier zusammenfassen, das angelsächsische um ca. 40 000.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Mai 1892.

Frauen-Versammlung. Arbeiterfrauen und Genossinnen! Wie schon gestern angekündigt, findet heute, am Dufstag, eine öffentliche Frauen-Versammlung statt. In dieser Versammlung, welche im Saale zum „Weißen Hirs“ auf der Scheitnigerstraße, Nachmittags 4 Uhr stattfindet, wird Frä. Baader aus Berlin über „die Gleichberechtigung beider Geschlechter“

referieren. Wir machen an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam, daß es Pflicht aller Genossinnen ist, zu erscheinen und in ihren Kreisen für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren. In Erkenntnis dessen, daß es den Männern allein ohne Hilfe der Frauen nicht möglich ist, den Kampf für die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln des Capitalismus bis ans Ende siegreich durchzuführen, rufen wir auch Euch, Genossinnen, auf die Hilfsfläche des Kampfplatzes für die Zukunft der Menschheit. Gerade die Frau ist am gedrücktesten. In wirtschaftlicher Hinsicht mehr denn der Mann geknechtet und ausgebeutet, ist das Weib gefesselt und social der Tyrannei des Mannes ausgeliefert. Sie ist im gesellschaftlichen Leben noch heute die Unmündige, als die man sie lange genug im Völkerverleben behandelt hat. Ueberall ist dem Weibe im öffentlichen Leben die stumme Dulderrolle zuertheilt. Was Wunder, wenn der Mann oft seine Gewalt mißbraucht? Er kämpft Euch sociale Gleichberechtigung mit dem Mann, ihr Mädchen und Frauen des Proletariats, und beide Geschlechter werden Vortheil daraus ziehen!

Zur Beachtung. Die Mittwoch, den 11. Mai, im Locale des Herrn Kuls, Ludwigstraße Nr. 3 „Rosenhain“ angekündigte öffentliche Versammlung fällt der öffentlichen Frauen-Versammlung wegen aus.

Straßen-Auflauf. Am Sonntag, den 8. d. Mts., Abends 1/2 10 Uhr entstand auf der Sonnenstraße ein großer Auflauf, den einige dem Kürassier-Regiment angehörige Soldaten veranlaßten. Dieselben waren in einem berartig angetrunkenen Zustande, daß sie das vorübergehende Publikum unausgesetzt belästigten. Schließlich nahmen aber einige Passanten die Sache ernster und ließen sich in einen Wortstreit ein, der damit endete, daß die Soldaten blant zogen und sich anstellten, als ob sie auf die Civilisten eindringen wollten, und zwar unter lauten patriotischen Zurufen. Zu größeren Thätlichkeiten kam es durch die Ruhe der Civilisten nicht. Einer der Soldaten dagegen mußte sich selbst verletzt haben, denn man bemerkte bei ihm Blut. Nach einiger Zeit erschien Schutzmannschaft, welche einige Soldaten in eine Droschke setzte und aller Wahrscheinlichkeit nach in die Kaserne beförderte. Daß der Auflauf schnell ein sehr großer wurde, ist bereits erwähnt.

Ueber dieselbe Angelegenheit, welche von der hiesigen Presse todtschwiegen wird, schreibt uns ein zweiter Berichterstatter:

Gestern Abend gegen 8 Uhr schlenderten sechs Zöglinge der Moltke'schen Bildungsanstalt, Klasse Leibkürassierregiment, offenbar von Kampfeslust befeelt die Sonnenstraße entlang. Da sich jedoch kein Feind zeigte, suchten die tapferen Streiter ihre Fechtkunst an den Straßenpassanten zu erproben. Natürlich ließ sich Niemand auf die Händel ein, obgleich es nicht schwer gewesen wäre, die durch allzweifrig spiritistische Studien sehr geschwächten Vaterlandsvertheidiger zu bestiegen. An der Trinitasstraße konnten sich drei von ihnen, ohne eine einzige Wunde erhalten zu haben, nicht mehr auf den Beinen erhalten und wälzten sich in ihrem — Sonntagsstaate auf dem Straßenpflaster. Dem einen wurde auch der Säbel entwendet. Die drei schwächsten wurden darauf seitens der Polizei in eine Droschke geladen und nach der Kaserne geschickt, während die andern Drei, die wahrscheinlich die Folgen eines berartigen Feldzuges noch übersehen konnten, das Weite suchten.

Wir dürfen wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die rabaulustigen Marsjünger über ihr Verhalten auf der Straße seitens ihrer Vorgesetzten eingehend belehrt werden.

Unglücksfall auf der Oder. Sonntag Nachmittags kenterte in der Nähe von Zedlitz ein von zwei jungen Leuten gerudertes Dollenboot. Der eine der beiden Insassen des Bootes wurde durch den Dampfer „Germania“ gerettet, während der andere ertrank und erst durch Schiffer als Leiche aus dem Wasser gezogen werden konnte. Die beiden jungen Leute waren mit einem ihnen gehörigen zweirudrigen Dollenboot nach Zedlitz gekommen, und als sie von dort wieder abfahren wollten, sollen sie auf die durch das Hochwasser bedeckte Spitze einer Buhne aufgefahren und dabei gekentert sein. Derjenige, welcher gerudert hatte, und augenscheinlich ein ausgezeichnete Schwimmer, wendete das Boot, das selbstverständlich mit Wasser gefüllt war, alsbald wieder. Der andere hatte am Steuer gesessen und sich wahrscheinlich die Zugleinen um den Körper gelegt, so daß er an dem Boote hängen blieb; er vermochte aber nicht, sich selbst über Wasser zu halten. Sein Freund brachte ihn, während er selbst um das eigene Leben mit der starken Strömung kämpfte, wiederholt in die Höhe, doch gelang es ihm nicht, den

selben vom Boot loszumachen. So trieben die beiden eine Strecke von mindestens 200 Metern stromabwärts. An beiden Ufern sammelte sich das Publikum zu Hunderten an; vergeblich hielten alle nach irgend einem Boote der Ruderclubs u. aus, doch merkwürdigerweise war in jener ganzen Gegend kein Fahrzeug zu sehen. Endlich kam stromaufwärts der Dampfer „Germania“ heran. Durch Hilferufe und Lärmschwenken suchte man die Mannschaft des Schiffes auf die Verunglückten aufmerksam zu machen; schon waren Boot und Dampfer dicht bei einander, da endlich bemerkte man die Unglücklichen. Der Dampfer wurde gewendet und legte bei. Dem Schwimmer wurde ein Schiffshaken gereicht; bereits war er mittelst desselben ein Stück in die Höhe gezogen, da verließ ihn die Kraft, er sank in das Wasser zurück, und die Strömung trieb ihn unter der Spitze des Dampfers durch; an der anderen Seite desselben Schiffes gelang aber trotzdem die Rettung. Zu derselben Zeit war ein Boot, welches von Zedlitz aus schnell herbeigerudert kam, bei den Verunglückten angekommen. Die Eigenthümer des Bootes, die in der Villa Zedlitz wohnenden Gebrüder Paul und Carl Duil, der eine Maschinenbauarbeiter, der andere Klempnergehilfe, hatten die Hilferufe gehört. Als sie, wie schon erwähnt, bei dem untergegangenen Boote anlangten, fanden sie bald den am Steuer hängenden jungen Mann, dessen Kopf sich zwischen Boot und Steuer fest eingeklemmt hatte, so daß dadurch der Körper unter das Wasser gezogen worden war. Die Männer schnitten den Verunglückten los und brachten ihn dann in ihren Rahn. Der Gerettete gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde an das Ufer gebracht. Sofort begannen einige Personen aus dem Publikum Wiederbelebungsversuche. Alle Mühe blieb aber vergeblich. Der Tote ist der einzige Sohn einer am Ohlauufer wohnenden, wohlhabenden Familie und stand im Alter von 18 Jahren; die Leiche desselben wurde erst Nachts 12 Uhr in die Wohnung der bedauernswerthen Eltern geschafft.

Circus Renz. Noch immer übt die Ausstattungspantomime „Auf Helgoland“ auf das Breslauer Publikum die volle Anziehungskraft aus. Der seit einigen Wochen hier weilende Circus Renz hat bis jetzt noch stets seine Vorstellungen vor vollbesetztem Hause gegeben. Es ist dies ein Beweis dafür, wie das alte Kunstinstitut unter der Direction des Herrn Franz Renz seinen so guten, alten Ruf immer von Neuen zu rechtfertigen versteht. Es dürfte zu wünschen sein, daß das sonst in Kunstangelegenheiten so unbeständige Breslauer Publikum seine Sympathie dem Circus gegenüber auch bis zum Schluß seiner Vorstellungen hierorts bewahrt. Was bei der Pantomime „Auf Helgoland“ von uns auszusagen wäre, ist, daß sie nicht noch länger dauert. Es ist dies als ein Beweis dafür anzusehen, wie die sich reich abwechselnden Scenen die rege Aufmerksamkeit des Publikums fesseln. Eine Hauptleistung des Circus ist die Pferdebesessur. So sind die Leistungen eines „Glimar“ (der Strickspringer), in Freiheit vorgeführt von Fräulein Oceana Renz, namentlich darin großartig, daß das Thier, nachdem es schon durch brennende Reifen gesprungen, zum Schluß noch durch einen dichten Feuersprühregen einige Male hindurch setzt. Von den in ähnlichen Kunst-instituten üblichen Clowunterhaltungen in den Zwischen-pausen hat Circus Renz Abstand genommen.

Raub. Am 6. d. M. fuhr ein Handelsmann, der sich hier aufgehalten hatte, mit seinem Wagen nach Hause und erlaubte einem Haushälter, mitfahren zu dürfen. In der Nähe von Klettendorf schloß der Mann ein und wurde von dem Haushälter einer Raubthat von 60 Mk. beraubt. Der Dieb wurde am 9. d. M. festgenommen.

Vermißt. Das 19 Jahre alte Dienstmädchen Agnes Domnie hat sich am 5. d. Mts. aus der Wohnung ihrer Dienstherrschaft auf der Kaiser Wilhelmstraße entfernt und sich zu einem Arzt begeben. Dieser schickte sie nach dem Wenzel Hanke'schen Krankenhaus. Dasselbst ist sie nicht eingetroffen, auch zu ihrer Dienstherrschaft nicht mehr zurückgeführt.

Auffinden eines Entseelten. Am 8. d. Mts., Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, wurde an dem Rechen oberhalb der Anwandmühle die Leiche eines Mannes gelandet und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte, der im Alter von etwa vierzig Jahren gestanden haben mag, hat braunen Vollbart und ist mit englisch-ledernem Beinkleid, graucarrirter Weste, ebensolchem Jaquet, wollenem Hemd und Lederamaschen bekleidet. Die Leiche kann ungefähr vier Wochen im Wasser gelegen haben.

Herrenlos. Am 2. d. Mts., Vormittags, wurde bemerkt, daß ein junger Bursche einen großen Bierhahn von Messing in einer feichten Stelle der Ohle

an der Kerber'schen Badeanstalt niederlegte und sich rasch entfernte, da ein Gendarm nahte. Der Hahn, der von einem Diebstahl herrühren dürfte, kann im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums von dem rechtmäßigen Eigenthümer in Empfang genommen werden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 7. und 8. d. M. 122 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Einem Kaufmann auf der Ohlauersstraße ein Portemonnaie mit 75 Mk.; einem Schmied auf der Sewaldstraße eine silberne Cylinderuhr. — Gefunden wurden: Eine Anzahl Schirme, eine Wackeruhr, eine Herbedecke, ein goldenes Medaillon, eine goldene Cravattennadel, 2 Taschenuhren, eine Droschke und eine Brille.

Breslauer Marktpreise vom 9. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Koggen	20,90	20,50	19,80	19,50	18,50	18,30
Berste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Gerste	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,80	19,50	19,—	18,—	17,60

Heu (neues) 2,90—3,30 Mk. pro 50 Kilogramm.
Koggenstroh 29,00—31,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Freystadt. Der erste Mai brachte hier eine allgemeine Panik und Aufregung über unser Städtchen; war doch das Gerücht verbreitet, daß die Socialdemokraten einen großen Umzug mit Musik hielten, wobei mehrere auswärtige Vereine und fremde Redner sich betheiligen würden. Diese Schreckenshaft brachte unsere Pflister und Spießer rein aus dem Häuschen. Die Schulfugend war schon früh auf den Beinen. Sobald sich ein Trupp Männer und Frauen, geschmückt mit dem Maifeistzeichen auf der Straße sichten ließ, um sich nach dem Festlocale zu begeben, wurden diese verwundert angestarrt und begleitet. Die Spießer aber standen mit schlotternden Knieen am Fenster und erwarteten mit ängstlichen Blicken der Dinge, die da kommen sollten. Es geschah jedoch nichts von alledem, und so hatte die heilige Einfalt ihnen wiederum einen Streich gespielt. Der Arbeiter-Bildungsverein „Einigkeit“ hatte an diesem Tage ein Familienfest veranstaltet, verbunden mit Kinderbelustigungen aller Art, sowie Massengesang und Tanz. Zutritt hatte Jedermann, welcher eingeladen war und sich ein Festzeichen erworben hatte. Trotz des ungünstigen Wetters war der Zubrang ein großer, so daß die Räumlichkeiten der nahegelegenen Schneidemühle zu klein wurden. Unter den Fittichen der heiligen Hermandad nahm das Fest um 8 Uhr seinen Anfang. Da uns von der Behörde jede Festrede verboten wurde, so gaben wir uns unumchränkt dem Massengesang und dem Tanz hin, wobei einige Vorträge mit eingeflochten wurden. Einige Schmiffler hatten sich auch eingefunden, um zu sehen, ob vielleicht viele von „ihren Deuten“ da wären, sie fanden aber ihr Vermuthen nicht bestätigt und zogen deshalb in für sie brückerender Atmosphäre von dannen. Das imposante Fest gelangte ohne jede Störung zu seinem Abschluß. Möge es jeden Theilnehmer anspornen zu neuen Kämpfen und zu neuem Ringen, um demalst in den Hafen des Friedens einlaufen zu können. — Das seit 2 Jahren im Bau begriffene Communiquantenhaus ist bereits seiner Bestimmung übergeben. Dieser Tage erfolgte die Einweihung nebst Festafel. Das Couvert kostete nicht weniger als 40 Mk. (? D. R.) Eine fünf bis sechsköpfige Arbeiterfamilie muß von dieser Summe in den meisten Fällen vier Wochen leben, was die Herren in einem Tage verzehren. Nun, wir werden dafür Sorge tragen, daß den Biondäwählern der Drostkorb etwas höher gehängt wird.

Wohlan. 8. Mai. Von dem Verbrecher, der kürzlich das Attentat auf die Wittwe Breuer von hier verübt hat, ist noch keine Spur gefunden worden. Die Recognoscirung des Unholdes wird, trotzdem auf seine Ermittlung 300 Mark Belohnung ausgesetzt sind, auch dadurch erschwert, daß die strobrißige Beschreibung nicht ganz genau ist. Die Wittwe Breuer lebt noch, wird aber jedenfalls in Folge der Vereiterung ihrer schweren Wunden bald sterben. Ueber Schmerzen klagt sie nie; die Schädeldecke ist vollständig entfernt.

Jugendsdorf (Kreis Schweidnitz), 9. Mai. Waldbrand. Gestern in der siebenten Abendstunde bemerkte der hiesige Chauffeegele-Ginnehmer, daß der Wald auf dem etwa 1000 Meter nach Domanje zu gelegenen Kieferberge in hellen Flammen stand. Schleunigst beorderte Löschmannschaften zogen um die Brandstelle einen Graben. So gelang es, das Feuer auf eine Fläche von einigen hundert Quadratmetern zu beschränken. Die Entstehungsurache des Brandes blieb unermitelt.

Beuthen, 5. Mai. Wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes wurde von der hiesigen Strafkammer gestern der frühere Lehrer Josef Wislhal aus Oberlagems mit zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängniß, wovon 1 Monat durch die erlittene Untersuchungshaft als für verbißt erachtet wurde, verurtheilt. Es sind ihm sechs Fälle nachgewiesen worden, in denen er Schulmädchen mit dem Kohrstock auf den Kopf schlug. Wegen Betruges und Unterschlagung, welche Strathaten ebenfalls zur Anklage standen, ist Wislhal freigesprochen worden.

Koschütz-Schoppnitz, 6. Mai. Pöden. Während hier die Pöden im Erlöschen begriffen sind, wurde in Duros wieh leider ein neuer Fall bei einem achtjährigen Knaben festgestellt.

Zabrze, 7. Mai. Pöden. — Arbeiter-Rifles. Die Pöden haben, dem „Zabrze Anzeiger“ zufolge, nunmehr auch in Bielschowitz ihren Eingang gehalten. Befallen wurden bisher zwei schulpflichtige Kinder und Frau Lehrer Baumgärt. Die Schule ist in Folge dessen bis auf die eine Klasse im

alten Schulgebäude neben der Kirche, vorberhand auf vier Wochen geschlossen. Auf eine großartige Weise veranlagte auf Königin-Luise-Grube heute gegen 1/2 Uhr der Häuer Wilhelm Fohst. Als derselbe mit dem Anfertigen einer Dynamitpatrone beschäftigt war, explodirte dieselbe auf unbekannter Weise und zerrth Fohst zur Unkenntlichkeit. Der Leichnam des Fohst wurde nach dem hiesigen Knappschafts-Lazareth geschafft.

Neu-Altwater. Arbeits-Ordnung. In Nr. 101 der „Volkswacht“ waren wir in der Lage, einen Bericht über die Arbeitsordnung in der „Schlesischen Spiegelglas-Manufactur von Carl Tielich“ in Ober-Salzbrunn zu veröffentlichen. Enthielt jene Arbeits-Ordnung in 31 Paragraphen alles das, was man nur von einer richtigen „Arbeits-Ordnung“ erwarten kann, so enthält eine uns vorliegende Arbeitsordnung in 11 Paragraphen noch viel mehr. Es ist dies eine Arbeits-Ordnung der Porzellan-Manufactur von C. Tielich u. Comp. in Neu-Altwater. Aus dieser Arbeitsordnung wollen wir nur das herausgreifen, was uns an Herzens-Gehemnis die vorige noch nicht verrathen. So sagt uns § 2:

a. Tagewerke, d. h. gewisse, bestimmt eingetheilte Arbeiter, welche fertig geschafft werden müssen, um den regelmäßigen Gang der Fabrikation nicht zu stören, dürfen nicht unvollendet liegen bleiben, auch wenn das Schlußläuten bereits erfolgt. — Es gilt dies namentlich für Drehhausarbeiter, Ofenmaurer, Schmelzer etc.

b. Feuerarbeiter, Brenner, Schmelzer, Kesselheizer und Maschinenisten haben nach Erforderniß zwölfstündige Tages- und Nachtschichten ohne bestimmte Pausen mit möglichst regelmäßigem Wechsel.

c. Vergleichen auch alle diejenigen Arbeiter, welche bei nothwendigen Reparaturen an Ofen, Mühlen, Maschinen, in den Kollgängen und Ebonmaschinen, außerordentlich auch Nachtschichten machen müssen.

d. Alle sonstigen Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit-Eintheilung werden unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften durch die Direction bestimmt und den betreffenden Arbeitern bekannt gemacht.

Der Kernpunkt dieses Paragraphen, liegt in der so fein umschriebenen Bestimmung über die Länge der täglichen Arbeitsdauer. Was das zu bedeuten hat: bestimmt eingetheilte Arbeitspensums müssen fertig geschafft werden, wenn auch das Schlußläuten bereits erfolgt, wird ja jeder Arbeiter zu begreifen vermögen. Die Praxis der Unternehmer, solange wie nur irgend möglich die Arbeiter zu bewegen, ist ja eine zu allbekannte Thatsache, als daß sie noch an dieser Stelle angeführt zu werden nöthig wäre. Auch die zwölfstündigen Tages- und Nachtschichten ohne bestimmte Pausen sind sehr gut angefaßt, ist immer unheimlicher anwachsenden Heeresarmee von Arbeitskräften. Daß alles die Arbeitseintheilung betreffende von der Direction bestimmt wird, giebt uns natürlich auch die Gewähr, daß das heilige Selbstinteresse dabei gewahrt wird, unbekümmert darum, ob die Interessen des einzelnen Arbeiters wie der Masse geschädigt werden. Allein, wie schon früher erwähnt — so sind sie alle!

Berichtigung. Man schreibt uns:

Rudnit, den 9. Mai 1892.

An die Redaction der „Volkswacht“ in Breslau.

Gemäß § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erlaube ich die Redaction um folgende Berichtigung des in Nr. 16 Ihres Blattes vom 17. April d. J. — S. 8 unter „Raibor“ — gebrachten Artikels:

Bei mir hat jeder Knecht eine in Ordnung gehaltene zweifelhafte Stube mit Nebengelass; der Fußboden ist geputzt oder cementirt; kein Fenster hat unter 2 1/2 m Lichtraum. — Arbeitszeit im Sommer höchstens 15, im Winter höchstens 9 Stunden incl. Pferdewartung. Nach ortsüblichen und diesjährigen Preisen berechnet sich das Einkommen wie folgt: Wohnung mit Schwarzwildhölz 40 Mk., Lohn mit Holz, Butter und Fleischgeld = 100 Mk., 10,20 Ctr. Hopfen = 115 Mk., 1,28 Ctr. Weizen = 14 Mk., 4,50 Ctr. Gerste = 33 Mk., 1,12 Ctr. Erbsen = 11 Mk., 30 Ctr. Kartoffeln = 90 Mk., 6 m Holz = 27 Mk., 42 Pfdt. Rübseihölz = 31 Mk., Malz, Besen, Besen, Arzt und Apotheker, Unfall- und Invaliditätsversicherung, 20 Ctr. Kautschuk, ungeschnittenes Gartenland, Haltung von Schwarz- und Ferkeln, Kofsgeld etc. = 50 Mk., zusammen 511 Mk., oder pro Tag 1,40 Mk.. Nach Bedarf Milch vom Stall zu 7 bzw. 8 Pf. oder Magermilch zu 2 bzw. 3 Pf. p. Liter. Bei der aus solchem Einkommen sich ergebenden Möglichkeit angemessener Kindererziehung erklärt es sich, daß die Söhne fast stets einen anderen Beruf erwählen, und die Töchter sich fast ausnahmslos nach den Städten vermiehen. Für die freien Arbeiter beträgt die Arbeitszeit im Sommer abgültig Frühstücks-, Mittags- und Besperzeit höchstens 12, an Regentagen noch weit weniger, und im Winter 7 bis 8 Stunden. Der Tagelohn beträgt für Männer bis 1 bzw. 0,80 Mk., für Frauen 50 bzw. 50 Pf. und bis 1 Mk. bei Hebedrüse. Während der Ernte verdient der Mann im Accord 1,50 Mk., die Frau 1 Mk. Außerdem erhält jeder tägliche Arbeiter fertig bestellten Kartoffelacker. Zu berücksichtigen ist, daß die Männer meist halbvalvide und deshalb bei der Industrie unbenutzbar sind. Alle anderen Ausführungen über Behandlung, Ertragspflicht etc. erlaube ich für jeder thatsächlichen Begründung einbehaltend. Um Befehdung der nächsten Nummer Ihres Blattes ersuchend Achtungsvoll von Seichow, Geheim-Regierungsrath a. D.

Wir bringen auch diese Berichtigung ohne weiteren Commentar. Die angeführten Preisberechnungen sprechen für sich selbst.

Pojen.

Pojen. Großer Streik. Hiesige Blätter berichten aus unserem Nachbarreiche: In Lodz herrscht seit Anfang voriger Woche ein allgemeiner Arbeiterstreik. Die Angaben über die Zahl der Streikenden schwanken zwischen 40 000 und 80 000. Das gesammte Geschäftsleben steht vollständig. Der Gouverneur Retowski ist in der Stadt eingetroffen; auch Militär, 13 Compagnien Infanterie und Cavallerie, ist dorthin

beordert worden. Es ist bereits zu Unruhen, zu Demolirungen von Localen gekommen. Auch blutige Zusammenstöße zwischen dem Militär und den Arbeitern fanden statt; es sollen ca. zwanzig Todte geblieben sein. Der Streik hat seinen Grund in Lohnherabsetzungen und in dem Unwillen der Arbeiter über die übermäßige Arbeitszeit. Die Regierung bemüht sich, auf die Fabrikanten dahin einzuwirken, daß sie den Arbeitern entgegenkommen, namentlich durch Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit. Am Abend des 6. wurde der Belagerungszustand erklärt.

Vereine u. Versammlungen.

Generalversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins. Montag, den 9. Mai, Abends 8 Uhr, fand in der Brauerei von Hopf und Görde in Gräbchen eine Generalversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Genossen Schütz. 2. Quartals-Abrechnung. 3. Antrag auf Statutenänderung. 4. Verschiedenes. Genosse Schütz erhält das Wort zu seinem Vortrage „Unsere Volksschule“, nachdem der Antrag des Genossen May, Punkt 1 zuerst vorzunehmen, auf Antrag Thiel abgelehnt worden war.

Redner gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung des Volksschulwesens in Preußen, um sich dann ausführlich über den heutigen Stand der Preussischen Volksschule auszulassen. Von jeher habe das Junkerthum und die Kirche dafür gesorgt, das in die Reihen der armen Bevölkerung nicht dasjenige Maß von Kenntnissen hineingetragen wird, das sie befähigte, sich selbst zu bilden und selbst zu handeln. Nur dadurch, daß das arme Volk in Unwissenheit erhalten bleibe, könne es zur Unterwürfigkeit, zur Willfährigkeit erzogen werden. Der heutige Zustand der Volksschule in Preußen ist immer noch ein solcher, wenn auch anscheinend Verbesserungen eingetreten, daß er zu dem Vorwurf berechtigt, eines Culturstaates, wie Preußen es sein will, nicht würdig zu sein. Dies bewies Redner durch erdrückendes statistisches Material, an dessen Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Obwohl ein einseitiges Schulwesen durch die verschiedenen Sprachen, wie sie in einigen Provinzen Preußens gesprochen werden, seine Samierigkeit haben mag, so zeige doch der übergroße Mangel an Schulen und Lehrern, besonders auf dem Lande, daß die Regierung nichts für die Volksschule thue, um sie auf die Höhe zu bringen, auf welcher sie eigentlich stehen sollte. — An den 75 000 Volksschulklassen seien nur 64 000 Lehrer ange stellt, so daß folgerichtig 10 Schüler auf einen Lehrer kämen, während dagegen in der Schweiz und in Frankreich die Durchschnittszahl nur 40-50 beträgt. Die allgemeine Lehrer-Zeitung, welche doch wahrlich nicht socialistischen Ideen hulbig, habe erklärt, daß die Volksschulen dort, wo eine solche Anzahl von Schülern auf einen Lehrer kommen, keine Bildungsanstalten, sondern Verdummungsanstalten seien. Hierzu komme noch, daß die Gehälter der Volksschullehrer die denkbar schlechtesten sind. Das Durchschnitts-Einkommen der Volksschullehrer sei in der Stadt 1400 Mark, auf dem Lande nur 900 Mark. In Schlessien und Posen ständen die Lehrerverhältnisse indeß noch schlechter. Der Mangel an Schulen auf dem Lande bringe es mit sich, daß die Kinder große Strecken zu laufen hätten, ehe sie zur Schule gelangen, was doch gewiß als ein großes Hemmnis zur Fortbildung der Kinder angesehen werden müsse. Außerdem lasse die Hygiene, wie von Fachleuten festgestellt worden, viel zu wünschen übrig. Es sei nachgewiesen, daß 60,0 der Schulkinder auf dem Lande mehr als vier Kilometer zur Schule zu laufen haben. — Der ultramontane Reichstagsabgeordnete Schorlemer-Mst habe sich im Jahre 1888 über die Volksschullehrer dahin geäußert, daß die Lehrer jetzt gebildeter seien, als früher, aber dafür dem anspruchsvoller. Der Mangel an Lehrern mache sich in Folge der schlechten Besoldung immer fühlbarer, denn die jungen Leute hüten sich, unter solchen Umständen das Lehrtuch zu ergreifen. Referent kommt zu dem Schluß, daß die heutige Gesellschaft weder Willens ist noch die Macht besitzt, die Volksschule zur Stätte freien Wissens, unabhängig von allen Dogmenkränzen, zu machen, und daß es nur der Gesellschaft der Zukunft vorbehalten bleibt, die Volksschule zu dem zu gestalten, was sie sein müsse.

Zur Quartalsabrechnung erhielt der Kassirer des Vereins, Genosse Kühnel, das Wort. Derselbe giebt Bericht über Einnahme und Ausgabe des letzten Quartals und erhält auf Antrag der Revisionen Decharge.

Es folgt nun der Antrag von 15 Mitgliedern. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

In Erwägung, daß der socialdemokratische Arbeiter-Verein zu Breslau in seiner jetzigen Gestaltung den Ansprüchen der Breslauer Arbeitererschaft keinesfalls genügt, beantragen Entbejegertigte Mitglieder bei der am 9. Mai c. stattfindenden General-Versammlung folgende Statuten-Änderung:

- 1. Annahmehaltung des Wortes „socialdemokratisch“ dafür „Arbeiter-Bildungs-Verein zu Breslau.“
- 2. Zur Kräftigung der Mitgliederzahl Wander-Versammlungen in allen Stadttheilen stattfinden zu lassen, in welchen für allgemeinverständlich und belehrende Vorträge Sorge getragen wird. — Ein Vorstandsmitglied des Vereins muß diese Versammlungen leiten.
- 3. Befreiung der Mitglieder der Gesangs-Abtheilung von den Strafzwecken!
- 4. In Erwägung, daß dem Verein in Folge dessen mehr Aufgaben entstehen, die Erhöhung des Monatsbeitrages auf 20 Pf.
- 5. Revision der §§ 1, 3, 11 des Statuts, § 8 der Geschäfts-Ordnung, § 4 der Bibliothek-Ordnung.

Zur Begründung des Antrages ergreift Genosse Vertram das Wort. Es sei erwiesen, daß der socialistische Arbeiter-Verein den Anforderungen an ihn nicht Genüge leiste; es müsse mehr Bildung, unter die Waffen getragen werden, und das könne nur geschehen, wenn der socialdemokratische Arbeiterverein das Wort „socialdemokratisch“ weglasse und

sich in einen „Arbeiter-Bildungsverein“ umwandle. Dann würden die indifferenten Arbeiter und die Arbeiter, welche aus gewissen Rücksichten jetzt nicht Mitglieder werden könnten herangezogen werden können, hierbei verweise er auf den Arbeiterverein in Leipzig. Ferner würden sich dann mehr Referenten für den Verein finden lassen; die Hauptsache sei aber die, daß durch die Umwandlung des politischen Vereins in einen öffentlichen Verein die Frauen Zutritt erlangten. Die Genossen Carl Thiel und Schütz traten diesen Ausführungen energisch entgegen, indem sie dem Vorredner entgegenhielten, daß die Leipziger Verhältnisse nicht maßgebend seien für die Breslauer Genossen, daß man sich einer großen Täuschung hingabe, wenn man annehme, daß die Politik irgend eine andere Tactik befolgen würde, wenn der Name des Vereins sich ändere und auf die Referenten, welche in einem socialistischen Arbeiterverein nicht sprechen wollen, könnte man wohl verzichten. — Sie beantragen, den Antrag in Bezug auf die Namens- resp. Tendenz-Änderung entschieden abzulehnen und die übrigen Anträge einer Commission zu Statutenberatung zu überweisen. Der Antrag wird mit allen gegen eine Stimme angenommen und eine siebenköpfige Commission eingesetzt.

Unter Verschiedenem wurde einem Unterstützungs-gesuchen Folge gegeben und damit war die Tagesordnung erschöpft und wurde daher die Versammlung unter Hochrufen auf den socialdemokratischen Arbeiterverein geschlossen. SS.

Breslauer Stadt-Theater.

„Die Kronpräsidenten.“

Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Das am Sonnabend aufgeführte, für Breslau neue Drama Henrik Ibsens ist keineswegs ein neues des Dichters. Schon vor drei Jahrzehnten war das Stück geschrieben, zu der Zeit, zu welcher Ibsen Theater-director in Christiania war. Damals war er aber noch nicht der Ibsen von heute. Er hatte der demoralisirten Gesellschaft noch nicht den Fehdehandschuh in's Gesicht geschleudert, und das „Woh' dir, daß du ein Enkel bist“, die Verlebendigung des Sages: „Die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht“, war noch in nebelhafter Ferne. Die Dichtwerke aus jener Zeit tragen daher keineswegs den Stempel des Naturalismus, vielmehr den der Romantik und Mystik. Auch die „Kronpräsidenten“ weisen deutlich auf den Einfluß der Romantik, obwohl das Drama an und für sich ein historisches, ein politisches ist.

In der Entstehungszeit der „Kronpräsidenten“ war es in Norwegen gerade an der Tagesordnung, die Kriegeszustände, die das 12. Jahrhundert hindurch Norwegen heimsuchten, dichterisch zu schildern. Außer Ibsen waren es hauptsächlich Dehlenjchlager, Björnson und Andreas Munch, die sich mit der historischen Dichtung befaßten.

Bei unseren beschränkten Raumverhältnissen können wir uns leider auf eine Besprechung des Inhalts nicht einlassen, was wir um so mehr bedauern, als derselbe der Besprechung durchaus werth erscheint.

Meisterhaft wie die Charakteristik der Personen ist auch der ganze Aufbau des Stückes. Man bezeichnet das Stück am besten, wie die Theater-Reclame es sehr richtig gethan hat, mit „gewaltig“. Es ist ein „gewaltiges“ Drama, reich an tiefensten Wahrheiten, wie sie der Naturalismus nicht schärfer zeichnen kann, und reich an wunderbarer Romantik. So erklärt sich auch der große Unterschied, die scheinbar unüberwindliche und doch überbrückte Kluft des Ibsen von damals und heute.

Daß Ibsen dennoch manche Fehler begegnet sind, ist nicht zu leugnen. So z. B. hat er schlecht dargestellt, den „Königsgedanken“ in Verbindung mit der „Nationalitätsidee“ zu bringen. Die Vereinigung der Nationalitätensidee mit der Zusammenbringung aller Nationen eines Landes zu einem einzigen friedlichen Stamme ist unmöglich, da sich das Königthum mit der „Nationalitätsidee“ feindlich gegenüberstellt. Auf dieser Idee sind noch einige, die zu bemängeln wären, doch wollen wir darauf verzichten, um der Darstellungen noch einige Worte zu widmen.

Der Eindruck, den das Stück im Allgemeinen auf das Publikum hinterließ, war kein übler, und das Publikum das — sei es in Folge der letzten Wons-Vorstellung sei es eines besonderen Bildungstriebes wegen — aus zahlreich erschienen war, ließ es auch an dem nöthigen Beifall nicht fehlen. Was auch das Stück auf den Einzelnen für einen Eindruck gemacht hat, löbliche Absicht der Direction, Ibsen zu popularisiren ist nicht zu verkennen. Und dafür gebührt ihr Anerkennung.

Die Besetzung der Rollen war eine recht ungleich. Herr Beck gab den Gaton-Gatonsen. Er ließ es hauptsächlich an Feuer fehlen. Wenn der Bischof von Ibsen sagt, in ihm flammen die Forderungen seiner Zeit wie in Gluth, so straft ihn Herr Beck durch seine fähige Darstellung Lügen. Von jugendlichem Ungestüm und Gottesgnadenthum war bei ihm keine Spur

merken, und das war gerade der Kernpunkt seiner Aufgabe. Sein Gegner Jarl Skula wurde von Herrn Treutler gespielt. Er hatte sich einfach damit begnügt, seine Rolle mit viel zu viel declamatorischem Pathos herunterzusagen. Von tieferem Eingehen war Nichts zu sehen; schon deswegen war dies unmöglich, weil Herr Treutler nicht einmal den Text vollkommen beherrschte. Auch nicht einen Augenblick ließ er den Hamletcharacter zum Vorschein kommen, und so ging der große Monolog des dritten Actes so gut wie verloren. Das Schreien allein hat keinen Zweck. Eine bedeutend über diesen beiden stehende Leistung war der Bischof des Herrn Kurth. Der dritte Act, die Sterbeszene, war ein Cabinetstück realistischster Kunst. Eine Meisterleistung wie diese war auch die Sigrig der Frau Mondthal. Es war nur eine kleine Rolle, die sie zu spielen hatte, aber sie arbeitete dieselbe mit dem ihr eigenen Geschick glänzend heraus. — Der Rest ist Schweigen. Wir ziehen es vor, auf keinen der anderen Mitwirkenden näher einzugehen. Es zeugt aber jedenfalls von erschreckend wenig Kunstverständnis, wenn ein Darsteller — wie es am Sonnabend geschehen ist — die Situation mit Absicht ins Lächerliche ziehen will. — Regie, Inszenirung und Einrichtung des Stückes waren bisweilen recht mangelhaft. W. G.

Nachtrag.

„Judenlitten.“ Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ theilt einen ihr von der Firma Löwe zur Verfügung gestellten Briefes des Hauptmanns Klopisch, mit der im Jahre 1891 Präses der derzeitigen Abnahme-Commission war und zur Zeit das Amt eines Subdirectors der königlichen Gewehrfabrik zu Danzig bekleidet. Das Schreiben lautet:

„In Erwiderung des gefälligen Schreibens vom 16./11. 91. theilt das Commando Wohlberfelben ganz ergebenst mit, daß die von der Firma gelieferten 425000 Gewehre 88 in jeder Beziehung den an sie gestellten Anforderungen entsprechen.“ Klopisch.

Das officiöse Blatt bemerkt dazu: „Mit Wiedergabe der in anderen Blättern den Behauptungen der Ahlwardt'schen Broschüre und den aus denselben in antisemitischen Journalen gezogenen Folgerungen entgegengestellten Angaben glauben wir den officiellen Kundgebungen nicht vorgreifen zu sollen.“ — Daraus geht hervor, daß endlich eine amtliche Erklärung erfolgen wird, die Licht in das Dunkel bringen wird. Aufklärung thut dringend noth.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ging am Freitag der Gesetzentwurf, betreffend die Geheimhaltung der Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung zu. Derselbe beschränkt das Recht der Einsichtnahme bei der öffentlichen Auslegung der Steuerlisten auf die Befugniß, von der eigenen Veranlagung Kenntniß zu nehmen. In den Wahllisten darf nur der für die betreffende Wahl maßgebende Gesamtbetrag der von jedem Wähler zu entrichtenden Steuern eingetragen werden.

Weltfriedens-Congress. Im August d. J. soll der vierte Weltfriedens-Congress in Bern zusammentreten. Der erste dieser Congress fand im Jahre 1889 in Paris, der zweite 1890 in London und der dritte im vorigen Jahre in Rom statt. Der Hauptgegenstand, welcher diesmal zur Verhandlung gelangen soll, ist der Bericht und Antrag wegen Organisation eines internationalen Schiedsgerichtshofes.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. Mai.

Heiraths-Ankündigungen II. Kaufmann Bruno Müller, ev., Gartenstraße 37, und Marie Cloin, kath., Obertotenstraße 3. — Hilfsweichenkeller Carl Rutz, kath., Pöschstraße 6, und Beate Tiegel, kath., Kreuzstraße 29. — III. Schlossermeister Adolf Vogel, ev., Kl. Scheitnigerstr. 48, und Susanne Wildner, geb. Wiering, kath., Kl. Scheitnigerstraße 53. — Tischler August Beder, kath., Hundsfelder Chaussee, „Krönner-Haus“, und Agnes Schmidt, ev., daselbst. — Tischler Paul Schmitz, ev., Friedrich Wilhelmstraße 1a, und Klara Richter, evang., Mathiasstraße 67. — Eisenbahn-Bureau Aspirant Paul Schmier, ev., Borwerkstr. 44a, und Emma Virgner, evang., Adalbertstr. 11. — Haushälter Paul Spontke, kath., Wasserstraße 19, und Maria Wante, kath., daselbst. — Cantlist Eric Fiebag, evang., Vincenzstraße 14, und Bertha Bucher, ev., daselbst.

Eheschließungen I. Maschinenpuger August Ulrich, kath., mit Anna Pizner, kath., hier. — Vicefeldwebel Hermann Bangorski, evang., mit Pauline Augst, kath., hier. — Fabrikarbeiter Paul Sacher, kath., mit Catharina Rieger, kath., hier. — Schuhmacher Anton Gapsky, kath., mit Henriette Gotthardt, ev., hier. — II. Zimmermann Paul Hahn, kath., mit Anna Dienel, kath., hier. — Maurer Theodor Schaf, ev., mit Auguste Kuhn, kath., hier. — Schlosser Alois Michna, kath., mit Agnes Großer, kath., hier. — Malermeister Albert Krause, kath., mit Bertha Kulich, kath., hier. — Kaufmann Moses Graupe, mos., zu Grefswald, mit Fanka Leschiner, geb. Danziger, mos., hier. — III. Schneider Ladislaus Swidzinski, kath., mit Marie Tonil, kath., hier. — Redacteur Julius Berger, kath., mit Auguste Guntz, ev., hier. — Former Gustav Pehold, ev., mit Katharina Heinrich, evang., hier. — Fleischer Paul Hausdorf, kath., mit Bertha Friedlich, evang., hier. — Schuhmachermeister Emil Geldner, ev., mit Helene Barzot, ev., hier. — Monteur Bernhard Döring, evang., mit Bertha Hengmuth, ev., hier.

Geburten I. Eisenbahnschaffner Gustav Bärndt, ev., S. — Schneider Theophil Rysa, kath., S. — Fuhrwerksbes. Oskar Wolf, kath., S. — Arbeiter Karl Fuchs, kath., S. — Haushälter Karl Pfumel, ev., kath., S. — Schuhmacher Karl Kalinke, ev., S. — Werkführer Adolf Gärtner, ev., S. — Schuhmacher Gottlieb Krutz, evang., L. — Feuerwehmann Gottlieb Kanzog, ev., L. — Schlosser Kurt Reibel, ev., S. — Schuhmacher Hermann Kubwig, ev., S. — Obsthändler Josef Fiebel, kath., S. — Haushälter Max Verdu, kath., S. — Bäckermeister Theodor Urbanitz, kath., L. — Wäcker Herrmann Krause, ev., L. — Vorschrieb Wilhelm Spiller, kath., L. — Zimmermann Franz Scholz, kath., S. — Stellmacher Carl Greulich, evang., L. — Former Albert Göttsch, evang., S. — II. Schuhmachermeister Gottlieb Thomajski, evang., L. — Schuhmacher Robert Gieseler, kath., L. — Kaufmann Friedrich Reiff, ev., L. — Schlosser Franz Ditty, kath., S. — Bahnarbeiter Johann Jochimsz, ev., L. — Malerarbeiter Carl Goldmann, kath., S. — Gepäckträger Heinrich Schmidt, ev., S. — Hilfsbremser Franz Dirke, kath., L. — Kaufmann Moritz Neustadt, jud., L. — Kammerdiener August Burian, ev., L. — Hofschlächtermeister Emanuel Schander, kath., S. — Schlosser Franz Auster, ev., L. — Köpfer Richard Adersmann, ev., S. — Fleischermeister Maximilian Brusch, kath., S. — Arbeiter Ernst Fuchs, evang., S. — Barbier Paul Berndt, kath., S. — Landwirth Adalbert Reik, evang., S. — Schmied Carl Komack, ev., L. — III. Ober-Feuerwehmann Emil Vaber, kath., L. — Arbeiter Hugo Ulrich, ev., S. — Schneidermeister Franz Gläser, kath., L. — Schuhmachermeister Robert Schittler, kath., S. — Staatsmäßiger Bremser August Zwid, ev., S. — Kutcher Josef Kolbe, kath., S. — Bahnarbeiter Constantin Hain, kath., L. — Magazinsassistent Theodor Benzly, evang., S. — Arbeiter Gottlieb Gorbajel, evang., S.

Todesfälle I. Brunnenhauer Lorenz Zimmer, 54 J. — Hilfsbremser Carl Jachmann, 39 J. — Martha, L. des Haushälters Heinrich Beier, 10 W. — Arbeiterfrau Franziska Heinz, geb. Fische, 52 J. — Curt, S. des Brauers Pubert Vogel, 2 W. — Arbeiter Carl Scholz, 66 J. — Carl, S. des Anstreichers Otto Starker, 5 W. — Richard, S. des Bäckermeisters Gottlieb Golek, 1 J. — Avaniageur Curt Schindler, 19 J. — Maurerfrau Theresia Kunzer, geb. Ault, 68 J. — Auszüglerwitwe Johanna Kloeke, geb. Schamel, 71 J. — Hermann, S. des Tischlers Franz Goebler, 12 W. — Bertha, L. des Arbeiters Christian Genschorek, 13 J. — Kutcher Rudolf Herchel, 54 J. — III. Arbeiterwitwe Johanna Zarembo, geb. Stanke, 60 J. — Max, S. des Schiffers Friedrich Gläser, 4 Stunden. — Hedwig, L. des Kaufmanns Josef Schwabe, 3 W. — Tischler Florian Klenner, 58 J. — Bildhauer Richard Otto, 18 J. — Heinrich, S. des Anstreichers August Adolph, 5 W. — Langlehersfrau Pauline Koch, geb. Ahmann, 59 J. — Schlosserlehrling Ernst Kallmann, 16 J. — Louise, L. des Drechlermeisters Richard Pommerani, 7 W. — Keller Josef Hanke, 39 J. — Tischlerlehrling Reinhold Müller, 15 J.

Briefkasten der Expedition.

Für den Briefkasten gingen ein: Vereinigung der Maler und Lackier Filiale II 10 Mk., Deutscher Tischlerverband 30 Mk., gewonnene und bezahlte Wette 15 Pf., R. A. 5 Pf.

Hüte
mit Control-Marke.



Cravatten.



Sonnen- und Regen-Schirme

J. Schönfeld,
19, Schmiedebrücke 19,
zweites Viertel vom Ringe, neben der Brauerei „zum Ruppbaum.“

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Bekanntmachung!
Ich habe mein Brot bedeutend vergrößert u. offerire Hausbrot, 4 Pfd. gebaden zu 50 Pf. An Geschmack und Güte ausgezeichnet. Bei Entnahme von 3 Mt. frei in's Haus. 72
Carl Fiebach,
Fr. Wilhelmstr. 50, Langegasse 64.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.
Praktische Hausfrauen,
welche Geld sparen wollen zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen 47
Gelegenheitskäufen
Gebrauch. Ich offerire engl. Füll-Gardinen in Creme, weiß, das Fenster von 1,20 M. an, Betttücher, ohne Naht, 90 Pf., Zulett u. Züchen 20 Pf. p. M., Wallis, Damast, Plüsch-Parchend 25 Pf., Große Bettdecken 1,50 M., Handtücher 15 Pf., Tischdecken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf., Kinderhemden 20 Pf., Säuerstoffe 30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große Auswahl in Mädchen- und Kinderkleidern, sowie Knaben-Anzüge von 2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten und modernsten Farben zu spottbilligen Preisen.
Großes Lager sch. Cachemires von 50 Pf. bis 2 M.
Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.
Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderschuhen von 50 Pf. an aufmerksam.

Meine
Messerschmiede- Werkstatt,
Schleif- u. Polir-Anstalt
befindet sich vom 1. Mai ab
Weißgerbergasse Nr. 7
zwischen Nicolaisstr. und Neuschstr.
Paul Grunwald

Mein Barbier- und Friseur-Geschäft
bringe den Genossen in empfehlender Erinnerung.
Berthold Vörner,
63, Hötchenstr. 63.

Cigarren
in nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten
aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst
J. Knossalla,
Lohestrasse 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Eck-Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Bandwurm.
Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, Honorar rüßig. Apotheker Pitsch, Gr. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7.
Polster-Werg, 24
Rohhaare, Agara, Indiasaser, Alpen-gras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Gängematten, Neze Taschen empfiehlt billigst
Juls. Moritz, Feilermeister
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Max Wagner
Kupferschmiedestraße 7, nahe am Neumarkt.

Um Platz zu gewinnen, ist unter dem Selbstkostenpreise ein grosser Posten
Cigarren-Etiquettes
abzugeben.
M. Lemberg's Nachf.,
Neue Graupenstr. 17.
Herrn-Strohüte, Damen-Strohüte, Kinder-Strohüte
werden von heute ab zu Fabrik-Preisen im Einzelnen verkauft
Ph. Biberfeld
Strohüt-Fabrik,
Ohlauerstraße 59,

43 Großer 43
Juventur Ausverkauf!!
Wegen Räumung des ganzen Lagers schlage los:
Elegante Damen- und Frauenkleider jetzt nur 7, 9, 12-15 M. Kinderkleider in allen Größen von 70 Pf. an, sämtliche dieser Sachen haben das dreifache gefostet. Gardinen fe geb. d. gr. Fenster 1 1/2 M. Portiere und Vauferstoffe schwere Qualität 18 Pf. Damast, Wallis, Schirte 15 Pf. Massenhaft Kleiderstoffe, an Reste 20 Pf. Wolle Hemden an 70 Pf. Weiße Herren- und Damenhemden aus gutem Ormenten 85 Pf. Tischdecken mit Schnur un Quaite 1,50 Pf. Kinderhemden 10 M Handtücher 15 Pf. Taschentücher 5 M Fertige Bettbezüge a 2 1/2, 3-4 M Betttücher gute Waare, lang un breit a 90 Pf. nur bei
J. Zerkowski
43, Kupferschmiede-Str. 43
Eck Schuhbrücke.

Die Soldatenmishandlungen
vor dem Deutschen Reichstage.
Stenographischer Bericht
über die Sitzung vom Freitag, den 19. März 1891.

Vorzettel dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Neuz wird sehr wie stets bewundert, Doch im 19. Jahrhundert wird es hurtig noch viel mehr. Jede Kostüm entschwindet, Wenn nur hurtig es verändert: Ich bleib billig wie bisher!

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Saison meine der Neuzeit entsprechenden Herren- u. Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tadellosem elegantem Sit, welche nur mit den feinsten Stoffen zu vergleichen sind.

Confirmations-Anzüge

In allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an. Kinder-Anzüge v. 2,50 M. an. Herren-Anzüge v. 6 M. an. Frühjahrs-Paletots von 8,50 M. an. Braut-Anzüge in schwarzem Tuch und Sammgarn v. 23 M. an. Cheviot-Anzüge zweireichig mit seidenen Nawers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu ersinnend billigen Preisen. Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht oder nach Maß ohne Preisverhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Flecken zum Ausbessern gratis.

Salo Hurtig Kupferdruckmiedestr. 50/51 parterre, 1. und 2. Etage. Grosse Auswahl von Confermanden-Hüten.

Rontabake alle Sorten offerirt zu Gpottbreifen, darunter alle gut-brennende Sumatra a 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. Carmen u. der ca. 3 Pf. zum Mille braucht, a 120 Pf. Domingo, hochedel, 100 Pf. Alte Pfälzer und Uermärker, Brasile und Helige a 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf. Alb. Kramolowsky, Ring 60, Roh- u. Kautabakhdig. u. Cigaretten-Fabrik.

Leser- und Discutiv-Club „Freiheit“

Mitglieder-Versammlung alle Diensttage im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain). Dienstag, den 10. d. Mts. ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Achtung!

Die für Mittwoch (Bußtag), Abends 6 Uhr in Kalm's Local, Ludwigstraße 3 (Rosenhain) angeordnete Versammlung fällt wegen der an diesem Tage stattfindenden Frauen-Versammlung aus. Der Einberufer.



W. Baumgart

Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2, nahe der Festungsbrücke, empfiehlt sein großes Lager von Kinderwagen von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Reise-, Wasch- und Markt-Körbe, Stühle, Blumen-Eische, Papier-Körbe, Damen-Handkoffer und sonst alle Korbwaaren zu den billigsten Preisen. Reparaturen an Kinderwagen werden sorgfältig ausgeführt.

R. Pawlik

1. Geschäft: Sternstraße 58, II. Etage, 2. Geschäft: Sadowastraße 25, empfiehlt sein großes Lager von Ia-Sohlen und Oberleder, sowie Stiefel- und Samaschenschuhe zu den billigsten Preisen.

Circus Benz

Breslau, Louiseplatz. Dienstag, den 10. Mai cr., Abends 7 1/2 Uhr: Gala-Fest-Vorstellung zur Fete der 25. Ausführung des Wasser-Schauspiels: „Auf Helgoland“ mit neuen Arrangements und einem in geschlossenem Raum noch niemals gesehnen pyrotechnischen Schluß-Tableau. Erste-Isarra und Erste-Planen. Außerdem auf vielseitigen Wunsch: Hippologischer Congreß mit 36 der edelsten Racepferde arrangirt und vorgeführt vom Dir. Franz Benz. Auftreten sämtlicher neugewagten Künstler-Specialitäten. Mittwoch (Bußtag) keine Vorstellung. Donnerstag, den 12. Mai u. folgende Wochentage Vorstellung Abends 7 1/2 Uhr u. „Auf Helgoland“. Sonntag, den 15. Mai, 2 gr. Vorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr. In beider Vorstellungen: „Auf Helgoland“. Franz Benz, Director.

Das Fahrradfahren!

Max und Moriz wollten jüngst auf dem Rade Wette fahren; Moriz fuhr bedächtig — Max wollte Vorsticht nicht bewahren, Strampelte auf seinem Rad, Sich ein zweiter „Marschner“ dünkend, Plöblich aber fiel er um Und erhob sich mühsam hintend: „Meine Hosen sind zerplatzt, Nie steig wieder ich zu Rade! Zur „Gold-Vierundsechzig“ muß Schnell ich trotz zerschundener Wadel!“

Sommer-Paletots

von 7 Mark an, bis zu den elegantesten spottbillig. Frühjahrs-Paletots von 9 M. an elegante v. 13 M. an, Schwaloffs v. 10 M. an, mit Vellering hoch-elegant billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine v. 15 M. an, blau Cheviot hat-Neuße v. 16 M. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Sammgarn von 25 M. an, sehr gute von 33 M. an, Herren-Jaquets von 5 M. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 M. an, sehr feine von 5 M. an, Hosen und Westen von 6 M. an, modernste von 8 M. an, Knab.-Paletots von 3 M. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 M. an.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Für Raucher!

Vorzügliche Cigarren. Großes Format 4 Stück 10 Pfennig, Kleines Format 5 Stück 10 Pfennig empfiehlt Louis Schröter, Cigarrenfabrik, Friedrichstr. 64 gegenüber Zimmerstr. und Poststraße, Ecke Käsehofle.

Neue Heringe

die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pfennige Ring 46 im Hofe.

Frauen-Versammlung

Mittwoch, den 11. Mai (Bußtag), Nachmittags 4 Uhr im Gasthof „Zum weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße 19/21. Tages-Ordnung: 1. „Die Gleichberechtigung beider Geschlechter.“ Referentin: Genossin O. Saader-Berlin. 2. Discussion. Männer sind eingeladen. Der Einberufer.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der „deutschen Drechsler“ u. deren Berufsgenossen

(C. S. 86. Hamburg.) Mitglieder-Versammlung Sonntag, d. 15. Mai cr., Mittags Punkt 12 Uhr in Zabel's Restaurant, Kleine Groshengasse 15. Tages-Ordnung: 1. Rechenschaftsbericht des I. Quartals 1892. 2. Wahl von 2 Delegirten zu der am 6. Juni 1892 in Hannover stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung. 3. Anträge zur Statuten-Änderung im Anschluß an das am 1. Januar 1893 in Kraft tretende Kranken-Versicherungs-gesetz. Die Ortsverwaltung.

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohtabak-Lager offeriren: Sumatra in jeder beliebigen Farbe, glatt und gerigert, v. 1,50—5,00 M. Java-Deckblatt, v. 1,30—3,00 M. dito-Umblatt v. 1,05—1,20 M. dito-Einlage v. 0,90—1,00 M. Savanna-Deck-, Umblatt und -Einlage, hochfeine Partien v. 2,00—5,00 M. Yara-Cuba fein v. 2,00—3,00 M. Cuba v. 1,50—1,75 M. Ambalema, prächtige Qualität, v. 1,15—1,20 M. Carmen-Umblatt, sehr ergiebig, v. 1,00—1,25 M. St. Felix-Brasil in den besten Qualitäten vorhanden v. 0,80—2,20 M. Domingo-Umblatt, tadelloser Brand, v. 1,00—1,25 M. Rio-Grande, sehr zu empfehlen, v. 1,00—1,20 M. Pfälzer Deckblatt, Umblatt, und Einlage und Umblatt, garantiert guter Brand v. 0,60—1,00 M. Uermärker, alte Jahrgänge in allen Sortirungen v. 0,60—0,75 M. Grass a 35, 40, 45, 50, 55, 60 M. sowie sämtliche übrigen Tabake zur Cigarrenfabrikation in bester Güte.

Max Kohl Nachfolger, Summerei 26.

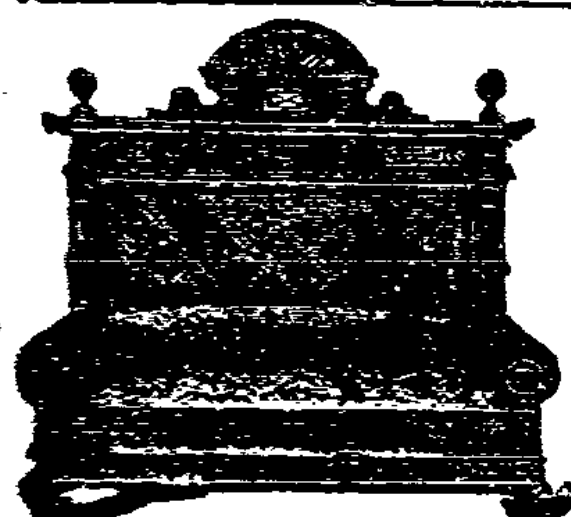
Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Sonntag, den 15. Mai

und folgende Tage: Grosser Ausverkauf zu billigen Preisen. Hemden, Hosen, Jacken, Kinderkleider, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Boholter Federhosen, Kragen, Cravatten. H. Glauer, Friedrichstr. 51, Gabelstr.

Socialist. Bilder, Porträts

von Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc. Geschmackvoll gestickte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung. Oeldruckbilder der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig. Ernst Stelzer, Kohlenstrasse 14.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilissen von 27 M. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigst nur Kirchstraße 22. 14 Schindler, Tapezierer.



Särge

Th. Muszynski's Sargmagazin Gräbischenerstr. 40, empfiehlt sein großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten zu den billigsten Preisen.

! Billiger als Ueberall!

Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzeln Röcke, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Reffeljacken 75 Pf. Bestellungen nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleidern werden unter verbesserter Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall! Kleiderstoffe in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. Handtücher Shirting, Dowlas, Jallets, Züchen von 18 Pf. an. Gardinen, Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. Herren- und Knaben-Anzüge in großer Auswahl. Arbeiter-Hosen, Jaquets, Hemden und Blousen bei Weitem!

! Billiger als Ueberall! Gustav Hauschner

Neue Graupenstr. 5 dicht neben dem großen Gesellschafts-Haus.